

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie
Band: 71 (1981)
Heft: 2

Artikel: Meinungsverschiedenheiten zwischen den altkatholischen Kirchen Deutschlands, Hollands und der Schweiz im Jahre 1876
Autor: Frei, H. A. / Herzog, E. / Heykamp, Jean
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-404621>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Meinungsverschiedenheiten zwischen den altkatholischen Kirchen Deutschlands, Hollands und der Schweiz im Jahre 1876

Redaktionelle Vorbemerkung

Zum besseren Verständnis des nachfolgenden Beitrags sei zunächst kurz die Problematik beleuchtet, mit der sich derselbe auf Grund erstmaliger Archiv-Forschung befasst. Dass die Beziehungen zwischen der bereits seit 1723 von Rom getrennten Kirche von Utrecht und den sich im Gefolge des ersten Vatikanischen Konzils 1869/1870 konstituierenden altkatholischen Kirchen Deutschlands und insbesondere der Schweiz, die längst kaum besser sein könnten, nicht ohne anfängliche Schwierigkeiten sich entwickelten, war nie ein Geheimnis. So konnte beispielsweise der Biograph des ersten christkatholischen Bischofs der Schweiz, Walter Herzog, in seinem Buch «Bischof Dr. Eduard Herzog – Ein Lebensbild» (Laufen 1935) gerade hierüber ganz offen feststellen: «Schon die allerersten Wochen nach der Wahl stellten die Zuversicht des Gewählten auf eine harte Probe. Nach der Ordnung der Bischofswahl sollte die Konsekration <innerhalb dreier Monate> erfolgen. Sofort reiste Herzog nach Bonn zu Bischof Reinkens, der ihm riet, sich auch mit den holländischen Bischöfen in Beziehung zu setzen. Die Verhandlungen führten zu nichts, <da die Holländer durch den Gang, den die altkatholische Bewegung in der Schweiz genommen hatte, so ängstlich geworden waren, dass sie fürchteten, die eigene Kirche zu kompromittieren, wenn sie sich für die Weihe des Bischofs mitverantwortlich machten>. Sie waren in ihrer stillen Einsamkeit gegen den lauten Ruf nach Reformen misstrauisch geworden. Dagegen war Bischof Reinkens sofort bereit, die Weihe vorzunehmen» (Ebd. S. 84). – Welche Gründe jedoch damals den holländischen Episkopat der Kirche von Utrecht im einzelnen bewogen, äusserste Vorsicht und Zurückhaltung walten zu lassen, wurde bis heute nie eindeutig festgestellt. Es ist deshalb sehr zu begrüßen, dass gerade ein junger Theologe und Kirchenhistoriker der Kirche von Utrecht es unternommen hat, auf Grund authentischer Quellen dieser Frage sorgfältig nachzugehen und die Ergebnisse seiner Nachforschungen auch einer weiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Es ist übrigens die Absicht der Redaktion, weitere Dokumente und Studien zu dieser Thematik jener Zeit zu publizieren.

Dass im übrigen dieses Kapitel vorübergehender Spannungen längst der Geschichte angehört, belegt auch, was Bischof Dr. Urs Kury in seinem Werk «Die Altkatholische Kirche» (1. Aufl. 1966, 2. Aufl. 1978, S. 38) in diesem Zusammenhang schreibt: «Noch wichtiger war, dass ... der Bischof von Deventer, H. Heykamp, 1873 dem ersten von den deutschen Altkatholiken gewählten Bischof, J. H. Reinkens, in Rotterdam die Bischofsweihe erteilte und so die deutsche und durch sie später auch die schweizerische und die anderen altkatholischen Landeskirchen in die apostolische Sukzession der Bischöfe eingliederte. Allerdings legte dann in den folgenden Jahren die holländische Kirche ihren Schwesterkirchen gegenüber grössere Zurückhaltung an den Tag, da ihr diese in ihrem Reformeifer allzu weit zu gehen schienen. Erst im Jahre 1889 ging die Kirche von Utrecht durch den Abschluss der sog. Utrechter Konvention eine engere Verbindung mit ihren Schwesterkirchen ein, mit denen sie heute in engstem Kontakt und in regem geistigen Verkehr steht. Ihr historisches Verdienst bleibt es, dass sie als «Mutterkirche» aller heute bestehenden, der Utrechter Union angehörenden altkatholischen Kirchen diesen durch die Vermittlung der apostolischen Sukzession den konkret-geschichtlichen Zusammenhang mit der alten und der ganzen Kirche erhalten hat.»

Dass diese enge Verbindung dann in der Folge sich auch auf die bedeutend «ältere Schwester» anregend und befruchtend ausgewirkt hat, wird aus dieser Studie von Drs. Fred Smit ebenfalls ersichtlich.

H. A. Frei

In den Jahren 1875/76 verschärften sich die Meinungsverschiedenheiten zwischen der altkatholischen Kirche Hollands einerseits und den altkatholischen Kirchen Deutschlands und der Schweiz anderseits. Sehr deutlich trat dies 1876 zutage, als die holländischen Bischöfe meinten, sich nicht an der Weihe Eduard Herzogs zum Bischof der schweizerischen Kirche beteiligen zu können. Eine Unterredung zwischen Eduard Herzog und Johannes Heykamp, Erzbischof von Utrecht, am 7. September 1876 in Utrecht konnte die Schwierigkeiten nicht ausräumen.

Welcher Art diese grossen Meinungsverschiedenheiten waren, möge aus nachstehenden Dokumenten¹ hervorgehen.

¹ Diese Briefe und Dokumente befinden sich im Archiv des Erzbischofs von Utrecht. Herrn Erzbischof Marinus Kok bin ich zu Dank verpflichtet wegen seiner Bereitschaft, mir Zugang zu diesem Archiv zu gewähren.

An den hochwürdigsten Herrn Erzbischof Heykamp von Utrecht².
Hochwürdigster Herr Erzbischof!

Getreu dem von den apostolischen Zeiten her überlieferten Gebrauche, dass diejenigen, welche zum bischöflichen Amte berufen sind, sich gegenseitig als Vorsteher der Einen Herde des Einen guten Hirten die Hand reichen, mache ich Ihnen hiemit die Anzeige, dass ich den 7. Juni 1876 von der Synode der Christkatholischen Kirche der Schweiz mit 117 gegen 35 Stimmen zum Bischof erwählt worden bin.

Es ist Ihnen bekannt, dass sich ein grosser Teil der schweizerischen Katholiken gegen die Irrlehren des vatikanischen Konzils erhoben und zur gemeinsamen Abwehr derselben zuerst einen Verein und alsdann eine förmliche Kirchengenossenschaft auf katholischer Grundlage gebildet hat.

Unser Synodalrat wird sich nächstens erlauben, Ihnen unsere Kirchenverfassung sowie das Protokoll unserer letzten Synode zuzusenden. Nach der vor einigen Monaten vorgenommenen Zählung umfasst unsere Kirchengenossenschaft bereits etwa 72 000 Seelen, eine Zahl, die im steten Wachstum begriffen ist.

Herr Bischof Reinkens³, mit dem ich persönlich durch die Bande

² Nr. 137, E. Herzog am 17. 7. 1876 an J. Heykamp.

Johannes Heykamp, * 18. 6. 1824 zu Utrecht, † 8. 1. 1892 zu Utrecht. Priesterweihe am 24. 6. 1849; 1849–1857 Präfekt im Seminar zu Amersfoort; 1857–1875 Pfarrer zu Schiedam. Das Metropolitankapitel von Utrecht wählte ihn am 15. 12. 1874 zum Erzbischof von Utrecht. Nach langem Zögern nahm er die Wahl an, worauf die Bischofsweihe am 28. 4. 1875 stattfand.

Er veröffentlichte u. a. «De onfeilbaarheid van de paus», «Een woord van drie Nederlandse bisschoppen tegen het wereldlijke gezag van de paus», Utrecht 1877, «De leer van zijne heiligheid paus Leo XIII rakende het huwelijk voor het katholieke volk toegelicht door een roomsch-katholiek priester», Arnhem 1881.

³ Joseph Hubert Reinkens, * 1. 3. 1821 zuurtscheid bei Aachen, † 4. 1. 1896 zu Bonn.

Er wurde am 3. 9. 1848 als ein Spätberufener Priester, 1850 Privatdozent in Breslau, 1853 ausserordentlicher Professor, 1857 ordentlicher Professor der Kirchengeschichte daselbst. Als Gegner des Vatikanums stand er neben Döllinger im Vordergrund des Kampfes. 1873 wurde er zum Bischof erwählt und von Hermanus Heykamp, Bischof von Deventer, in Rotterdam konsekriert. Als Bischof hat er sich besonders dem inneren Ausbau der Kirche und der Erziehung des Klerus gewidmet. Durch sein massvolles und zugleich energisches Verhalten konnte er radikalen Reformwünschen erfolgreich entgegenreten. Vgl. Victor Konzemius, Joseph Reinkens (1821–1896), Rheinische Lebensbilder, Band 4, Düsseldorf 1970, S. 209–233; Urs Küry, Die Altkatholische Kirche, 2. Auflage 1978, S. 502–503.

innigster Liebe und Verehrung verbunden bin, wird mir zum Antritt meines Amtes die bischöfliche Weihe erteilen. Ort und Zeit derselben sind noch nicht bestimmt. Wir werden so frei sein, Ihnen hierüber in kurzer Zeit amtlich Mitteilung zu machen.

Aber auch jetzt schon bitte ich Sie, hochwürdigster Herr Erzbischof, an dem Konsekrationsakte entweder persönlich oder durch einen Ihrer Herren Mitbischöfe⁴ sich beteiligen zu wollen und dadurch zu bekunden, dass Ihre Kirche, die seit Jahrhunderten mit so bewundernswerter Standhaftigkeit für Wahrheit und Recht gekämpft und gelitten hat, mit unserer schweizerischen Kirche in katholischer Gemeinschaft steht.

Gestatten Sie mir schliesslich die Bitte, von dieser vorläufigen Anzeige auch Ihren hochwürdigsten Herren Suffraganbischöfen Mitteilung machen zu wollen.

Genehmigen Sie, hochwürdigster Herr Erzbischof, dem Ausdruck der ausgezeichneten Hochachtung, mit der ich bin

Ihr in Christo ergebenster
Mitdiener
Ed. Herzog⁵
Pfarrer der katholischen
Gemeinde in Bern,
erwählter katholischer
Bischof

Bern den 17. Juli 1876

Stempel: Katholische Pfarrgemeinde Bern.

⁴ Casparus Johannes Rinkel, * 2.5.1826 zu Aalsmeer, † 2.5.1906 zu Haarlem. Priesterweihe am 15.6.1851; 1852–1874 Pfarrer zu Krommenie; 1874–1904 Pfarrer zu Haarlem; Weihe zum Bischof von Haarlem am 11.8.1873.

Cornelis Diependaal, * 26.10.1829 zu Egmond aan Zee, † 22.11.1893 zu Schiedam. Priesterweihe am 7.3.1857; 1860–1875 Pfarrer zu Den Helder; 1875–1893 Pfarrer zu Schiedam; Weihe zum Bischof von Deventer am 17.11.1875.

⁵ Eduard Herzog, * 1.8.1841, † 26.3.1924. Er war ein Schüler von Reusch, Langen und Hilgers in Bonn und der bedeutendste schweizerische Theologe der Opposition gegen die vatikanischen Dekrete. Geboren zu Schongau (Kanton Luzern) besuchte er die Kantonsschule in Luzern, wo er im Hause seines wessenbergisch gesinnten, wissenschaftlich hochgebildeten Onkels, des Stiftpropstes J. B. Leu, eine äusserst feine Geistesbildung erhielt. Nach seinen theo-

Utrecht le 2 août 1876

à Monseigneur Ed. Herzog

Curé de la Communauté ancienne cathol. à Bern, évêque élu⁶.

Monseigneur!

Comme je n'ai pas l'habitude d'écrire en langue étrangère, je commence par implorer votre indulgence pour le français que je vais vous mettre sous les yeux.

Plusieurs circonstances ont retardé, malgré moi, la réponse que je vous dois ensuite de votre honorée lettre du 17 du mois passé. J'en suis bien fâché, Mgr., et je vous prie de ne pas le prendre en mauvaise part, mais de vouloir agréer encore l'expression de ma reconnaissance bien vive de ce que vous avez eu la bonté de me communiquer l'élection de votre personne à l'épiscopat. J'en ai fait part, selon votre souhait, à mes vénérables collègues les évêques anciens cathol. de Hollande. Je ne saurais vous féliciter, Mgr., du fardeau qui vous a été

logischen Studien in Luzern und Tübingen wurde er 1867 zum Priester geweiht und besuchte dann noch zur Vorbereitung auf eine Professur für neutestamentliche Exegese, zu der er in Aussicht genommen war, die Vorlesungen in Bonn, wo er besonders Reusch persönlich nähertrat. 1868 wurde er als Professor an das Priesterseminar zu Luzern berufen. Zur Bekämpfung der Lehre von der päpstlichen Infallibilität gab er mit Suppiger und Helfenstein die «Katholische Stimme, Organ zur Besprechung religiöser Tagesfragen» heraus, von dem 37 Wochennummern erschienen sind. Obschon man von ihm nicht innere Unterwerfung unter die vatikanischen Dogmen, sondern nur Stillschweigen verlangte, legte er seine Professur nieder. Er schloss sich dem Altkatholizismus an, der sich zuerst in Deutschland kirchlich organisierte, während er sich in der Schweiz anfänglich in Protesten leerzulaufen schien. 1872 nahm er eine Pfarrstelle an der altkatholischen Gemeinde in Krefeld an, doch konnte er im folgenden Jahre wieder in die Heimat zurückkehren, da inzwischen auch in der Schweiz sich Gemeinden gebildet hatten. 1873–1876 betreute er die starke Gemeinde in Olten als Pfarrer und bekleidete vom folgenden Jahre an dazu noch die Professur für neutestamentliche Exegese an der Katholisch-theologischen Fakultät in Bern. 1876 wurde er von der Synode zu Olten zum Bischof gewählt und darauf von Bischof Reinkens in Rheinfelden konsekriert. Als Bischof mit positiv katholischer Tradition wusste er radikale Reformbestrebungen klug und kraftvoll abzuwehren. Seine Hauptbemühungen waren auf den inneren Ausbau der Gemeinden und auf die Heranbildung eines tüchtigen Klerus gerichtet. Vgl. Urs Küry, Die Altkatholische Kirche, 2. Auflage, S. 506–507, mit Literaturverzeichnis; Ernst Gaugler, Eduard Herzog als Bischof und akademischer Lehrer, Rheinfelden (1949).

⁶ Nr. 138, J. Heykamp am 2. 8. 1876 an E. Herzog, Kopie.

imposé. Car, s'il y eut jamais lieu de trembler à la vue de la responsabilité terrible qu'impose l'épiscopat, c'est bien dans le temps où nous vivons, qui est un temps d'indifférence tant pour les saintes vérités de la foi et de la morale, que pour la vénérable discipline qui sert de rempart contre le relâchement des mœurs et contre les erreurs qui en sont la suite inévitable. Mais aussi le Seigneur est-il le même, heri, hodie et in saecula. Il pourra vous remplir du même Esprit dont Il a rempli ses apôtres, l'esprit de sagesse et de charité, de prudence et de force. C'est ce que je vous souhaite de tout mon cœur, Mgr.: Dominus tecum, et benedicat introitum tuum et exitum tuum, ut sit Nomen eius benedictum in saecula!

Nous recevrons avec joie les décisions de la dernière Synode, que vous avez eu la bonté de nous promettre. Quant à la coopération de l'Eglise de Hollande, comme faisant partie de troupeau de Jésus Christ, à tout ce qui s'est fait et se fera parmi les anciens catholiques dans la Suisse, nous vous prions instamment, Mgr., de nous envoyer aussi les statuts qui font comme le Code des anciens catholiques de la Suisse, afin que l'Eglise de Hollande puisse juger par là, mieux que par les communications dans les journaux, de ce que son devoir exigera d'elle dans une affaire de si haute importance.

Je vous prie, Mgr., de vouloir agréer l'expression des sentiments de haute considération, avec lesquels j'ai l'honneur d'être

votre tout dévoué serviteur
Jean Heykamp
archev. d'Utr.

Hochwürdigster hochverehrter Herr!⁷

Eine Angelegenheit von höchst wichtigster Bedeutung veranlasst mich, diese Zeilen an Sie zu richten.

Vor wenigen Tagen nämlich empfing ich ein geehrtes Schreiben von hochw. Herrn Pf. Herzog, wobei er mir seine Erwählung zum Bischofe der «christkatholischen Kirche» in der Schweiz anzeigt und mich oder einen der anderen Bischöfe unserer holländischen Kirche zur Beiwohnung seiner bevorstehenden Konsekration einladet. Für die freundliche Anzeige nun habe ich ihm meinen Dank dargebracht, mich aber wegen der Teilnahme an der Konsekrationsfeier den Beschluss vorbehalten, bis dass die versprochenen Aktenstücke und nebenbei die Sta-

⁷ Nr. 139, J. Heykamp am 14.8.1876 an J. H. Reinkens, Kopie.

tuten der Schweizer Alt-Katholiken eingekommen sein werden. Das scheint mir durch die Wichtigkeit der Sache jedenfalls dringend geboten, denn es ist doch nicht zu verkennen, dass die holländische Kirche durch die verlangte Assistenz sich mit der «christkatholischen Kirche» in der Schweiz einverstanden erkläre und damit eine grosse, unter Umständen *bedenkliche* Verantwortlichkeit auf sich laden würde. Dass wir mit allen denjenigen, welche da in der katholischen Kirche im alten Glauben der Väter treu verharren und, ohne die gesetzten Grenzsteine zu versetzen, den Weinberg des Herrn vom Schutte reinigen wollen und nicht einen Neubau anstreben, sondern am Wiederaufbau der alten Kirche ernstlich Hand ans Werk legen wollen, in der Gemeinschaft stehen und auch fernerhin zu stehen wünschen, dass wir besonders mit deren hochgeehrten Führern, die sich für das Seelenheil ihrer Brüder willen einer so mühevollen Aufgabe unterziehen, uns nicht nur innerlich aufs engste verbunden fühlen, sondern dies auch äusserlich zu bekunden uns für verpflichtet halten, das brauche ich Ihnen nicht einmal zu sagen. Sie wissen es ja. Allein wir dürfen dabei – das werden Sie mir zugestehen müssen – nicht ohne Vorsicht vorgehen, sondern müssen zuvor wohl überlegen, ob die Sache, an der wir uns anschliessen wollen, den angegebenen Zielen wirklich zustrebe und nach menschlichem Ermessen sie zu erreichen geeignet sei, und nicht vielmehr die Gefahr vorhanden, dass sie von der richtigen Bahn ablenkend den wahren katholischen Charakter verliere, wobei dann uns der gerechte Vorwurf treffen würde, an der Verteilung des ungenähten Rockes Christi mitgewirkt zu haben.

Und da kann ich Ihnen nun nicht verbergen, dass wir in Bezug auf die Bewegung in der Schweiz seit langem mit Besorgnis erfüllt sind und ernstliches Bedenken tragen, zu deren Konstituierung so ohne weiteres beizutragen. Ihnen gegenüber darf ich mich darüber um so freier aussprechen, als Sie selbst uns diesbezüglich Ihre Befürchtung zu erkennen gegeben. Ich möchte dann von Ihnen, da Sie doch mit dem Sachverhältnis besser bekannt sind und es Ihnen doch auch gewiss nicht gleichgültig sein wird, gemeinschaftlich mit uns handeln zu können, in dieser Hinsicht aufgeklärt und womöglich beruhigt werden.

Es kommt uns dann vor, Hochw. Herr! dass die Schweizer «Christkatholiken» nicht nur dem *Namen*, sondern auch den *Wesen* nach von den deutschen Alt-Katholiken sehr verschieden sind. Hauptsächlich von politischen Rücksichten geleitet, scheinen sie, wenigstens was die Majorität betrifft, sich nicht so sehr für die Rettung der katholischen

Wahrheit und die Wiederherstellung der reinen Idee der Kirche zu ereifern, als wohl darnach zu streben, dass dieselbe dem sogenannten liberalen Geiste der Zeit angepasst und dazu in möglichst radikaler Weise reformiert werde. Haben Sie doch auch selbst bei Gelegenheit der Weihe des Bischofs von Dev.⁸ auf diese bedenkliche Strömung in der Bewegung hingewiesen und als Ihre Meinung angegeben, dass dort wohl eine Trennung der Parteien eintreten müsste, wobei freilich noch eine bedeutende Partei von mit den deutschen Alt-Katholiken Gleichgesinnten übrig bleiben würde. Solch eine Trennung hat sich, glaube ich, nicht verwirklicht; ist aber sonst etwas geschehen, wodurch die Besorgnis für gefährliche Abschweifungen beseitigt sein mag? Sie werden vielleicht auf die Bischofswahl und auf die Person des Erwählten hinweisen, der für den richtigen Gang der Sache eine Bürgschaft bieten. Nun halte ich nach dem, was Sie und die anderen Freunde von ihm gesagt und der Merkur⁹ von ihm berichtet, den Hochw. Herrn Herzog allerdings für eine sehr achtungswürdige, tüchtige und für das Bischofsamt sehr geeignete Person, aber muss mir dennoch die Frage erlauben, wird er die radikale Partei in den Schranken halten können, wird er von den schon gefassten Beschlüssen und den Statuten nicht zu sehr gebunden sein? Haben sich doch die Schweizer, bevor noch ein Bischof da war, zu einer *Synode* versammelt, und sich als *Synode* gerierend, u. a. bezüglich der Disziplin, nicht unbedeutende Beschlüsse gefasst. Was hat man von den Beschlüssen solcher Versammlung, die man schwerlich *eine Synode* nennen kann, zu denken, und steht es nicht zu befürchten, dass sie dem Bischofe über den Kopf wachsen und sich über ihn hinwegsetzen werde? Zumal da man in den Statuten bestimmt hat: der Bischof sei nicht *per se* Vorsitzender der Synode. Oder ist vielleicht jener Artikel, wovon Sie bei meiner Weihe¹⁰ sagten, dass Sie, falls er nicht gestrichen würde, den Schweizern keinen Bischof würden weihen, schon zurückgenommen?

⁸ Die Bischofsweihe Cornelis Diependaals fand am 17.11.1875 statt in der Kirche S. Laurentius und Maria Magdalena («de Oppert» genannt) zu Rotterdam. Bischof Reinkens war an der Weihe mitbeteiligt.

⁹ Deutscher Merkur, Organ für die katholische Reformbewegung, 1876, 24.6.1876, S.229–230; 1.7.1876, S.235–236.

¹⁰ Johannes Heykamp wurde am 28.4.1875 zu Utrecht durch Casparus Johannes Rinkel, den Bischof von Haarlem, zum Bischof geweiht. Mitkonsekrator war Bischof Reinkens.

Ferner ist noch unsere Besorgnis erregt durch eine Äusserung in der öffentlichen Wahlversammlung, wobei, ohne Widerspruch hervor zu rufen, erklärt wurde, die Handlung, zu der man schreite, sei der *Bruch*, ja der *unwiderrufliche Bruch mit Rom*¹¹. Damit ist man doch unbedingt zu weit gegangen. Was soll eigentlich der Ausdruck bedeuten? Es besagt doch mehr als die Unterbrechung der Gemeinschaft mit dem zur Zeit der Häresie verfallenen Papste¹². Wird damit auch etwa eine Leugnung des Primates ausgesprochen? Würden die Schweizer wohl gesonnen sein, sich auf den Notstand zu beschränken? Das wäre doch allerdings wohl der einzig richtige Begriff, woran sie sich bei der Konstituierung ihrer Kirche zu halten haben, wenn sie nicht zu einer Sekte verfallen und eine Sonderkirche bilden wollen.

Das sind also im allgemeinen die Bedenken, die ich hinsichtlich der Schweizer-Alt-Katholiken Ihnen vor Augen zu stellen mir erlaube mit der Bitte, mich darüber gütigst Ihre Ansicht mitteilen und mich aufklären zu wollen.

Inzwischen bitte ich Sie den freundlichsten Gruss und den Ausdruck voller Hochachtung entgegen zu nehmen.

Ihres ganz ergebenen
in Christo
Johann Heykamp
Erzbisch. v. Utr.

Utrecht 14. August 1876

¹¹ Landamman Albert Brosi aus Solothurn eröffnete als Präsident der Synode am 7. Juni 1876 die Synode mit einer kurzen Ansprache über die Bedeutung der Bischofswahl. Wenn die Wahl vorgenommen sein sollte, bedeute das «den Bruch mit Rom, der offen und unwiderruflich vollzogen werden muss». Vgl. Paulin Gschwind, Geschichte der Entstehung der christkatholischen Kirche der Schweiz, Solothurn 1910, II. Band, S. 464.

¹² Erst bei der Einführung der Muttersprache als liturgische Sprache der holländischen altkatholischen Kirche im Jahre 1909 wurde die namentliche Erwähnung des Papstes im ersten Kanongebet ausgelassen.

Im bischöflichen Hirtenbrief zur Einführung des neuen Messbuches wurde u. a. gesagt, dass der geübte Brauch nicht geändert worden wäre, wenn nicht eine schwerwiegende Erwägung dazu veranlasst hätte. Die Erwägung war folgende: In diesem Gebet werde dem Papst in diesem Zusammenhang eine Eigenschaft zuerkannt, auf die er unwidersprüchlich heutzutage keinen Anspruch mehr erheben könne. Der Wortlaut war eben folgender: «samt deinem Diener, unserm Papste N. und unserm Bischof N. und allen Rechtgläubigen und Bekennern des katholischen und apostolischen Glaubens». Die Bischöfe

Bonn, 15. August 1876

Hochwürdigster, Hochverehrter Herr und Freund!¹³

Herzlichen Dank für den freundlichen Brief vom gestrigen Tage. Die Angelegenheit, welche Sie zur Sprache bringen, beschäftigt auch mich ernstlich. Von vorne herein bemerke ich aber, dass bis heute hier ebensowenig die offizielle Eingabe angelangt ist wie bei Ihnen. Auch mir hat erst der erwählte Bischof, Herr Herzog, geschrieben, das amtliche Schreiben des Synodalarats vorläufig nur angekündigt. Ehe die offiziellen Mitteilungen erfolgt sind, lässt sich Entscheidenes nicht sagen. Indem ich mir also vorbehalte, mit Ihnen auf amtlicher Grundlage die Sache noch zu erwägen, will ich doch vertraulich schon auf die angeregten Punkte eingehen, d. h. meine persönliche Meinung darüber äussern.

Wenn die Schweizer von dem «unwiderruflichen Bruch mit Rom» reden, so denken sie nur an den internationalen Universal-Episkopat als Mittel politischer Universal-Herrschaft. Damit haben wir alle gebrochen. Spricht man mit den eifrigsten Gegnern dieses Primates von dem in der Bibel und in der alten Kirche grundgelegten Primat, welcher die Einheit des Geistes repräsentieren soll, nicht die durch einen Despoten bewirkte äusserliche Einerleiheit, so haben sie dagegen nichts einzuwenden. Aller Eifer gegen den Primat richtet sich gegen den faktischen. Mir scheint, so lange nicht eine Synode über diesen Punkt zu einer dogmatischen Entscheidung schreitet, solle man die Reden einzelner auf sich beruhen lassen und die Frage als eine praktisch jetzt völlig unfruchtbare bei Seite lassen.

Die Schweizer haben geglaubt, die Form zu wahren, indem sie die eigentliche Synode coram electo konstituierten, was eine Konzession an die konservative Partei war, indem die radikalere vorher in literarischen Streite behauptet hatte, die Synode sei perfekt ohne den Bi-

erklärten, dass der Papst, besonders in den Jahren 1854 und 1870, unleugbare Irrtümer zu Wahrheiten des katholischen Glaubens proklamiert und die Gläubigen bei Verlust der Seligkeit dazu verpflichtet habe, sie als solche anzunehmen. Der Papst konnte also nicht mehr in einem Atemzug genannt werden mit den Rechtgläubigen und Bekennern des katholischen und apostolischen Glaubens, ohne der Wahrheit und Aufrichtigkeit Gewalt anzutun. Deshalb hielten sich die Bischöfe für berechtigt und verpflichtet, die Erwähnung des Papstes am angeführten Ort fallen zu lassen und zwar solange dieser bei seinen Irrtümern beharrte.

¹³ Nr. 140, J. H. Reinkens am 15. 8. 1876 an J. Heykamp.

schof. Diese Behauptung nahm sie zurück, indem sie zugab, dass zur Debatte über Reformen wenigstens ein Electus da sein müsse.

Was ich früher vermutete, dass eine Spaltung eintreten werde, ist nicht geschehen, der bessere, konservative, d. h. auf katholischem Boden verharrende Teil hat mit grosser Majorität obgesiegt und der radikale hat sich untergeordnet.

Der §, wonach der Bischof nicht der geborene Vorsitzende der Synode sein soll, sondern als solcher nur wählbar sei, ist allerdings nicht beseitigt, auch nicht diskutiert worden, kann aber auf jeder Synode geändert werden.

Die Sache steht nun so. Bereits sind 73 000 Seelen der christkath. (= altkath.) Gemeinschaft in der Schweiz beigetreten. Diese wollen katholisch bleiben, weshalb sie auch die Episkopalverfassung beibehalten und die Konsekration ihres Bischofs erbitten. Hindern wir nun das Zustandekommen der Episkopalverfassung durch die Verweigerung der Konsekration, so werden die 73 000 nicht der Einheit der Kirche bewahrt sondern sie werden zu einer vereinzelter Sekte, die in sich abermals gespalten wird. Können wir daher die Überzeugung festhalten, dass zur Stunde das *Wesen* der Kath. Kirche von den Schweizern nicht verletzt sei, so erscheint die Gewährung der Konsekration eine geringere Verantwortung in sich zu tragen als die Verweigerung. Persönlich bin ich der Ansicht, dass mit der Konsekration Herzog's den unkatholischen Elementen ein Damm vorgeschoben sein wird. Die Schweizer sind im Leben viel loyaler als im Reden. Die Autorität eines Bischofs wird die Bewegung in geordneten Bahnen halten. Mit der Konsekration übernehmen wir keineswegs die Verantwortung für alles das, was in Zukunft etwa geschehen könnte. Ich denke auch daran, wie gross oft die Differenzen in der alten Kirche zwischen den nationalen Bistumsverbänden waren, ohne dass dadurch die Kirchengemeinschaft gestört worden wäre.

Doch, wie gesagt, wir wollen erst die amtlichen Eingaben der Schweizer abwarten.

Genehmigen Sie den Ausdruck meiner ausgezeichnetsten Hochachtung, mit welcher ich Sie freundlich grüsse, indem ich bleibe,

Monseigneur,
Ihr treu ergebener
Joseph Reinkens.

Bonn, 2. September 1876

Hochwürdigster Herr Erzbischof!¹⁴
Hochverehrter Herr und Freund!

Die amtliche Eingabe des Schweizer Synodalrates ist heute hier eingetroffen. In Solothurn hat die Verweigerung der Kathedrale für den Akt der Konsekration das Interesse des Volkes für die Altkatholiken gesteigert, so dass in der genannten Bischofsstadt eine neue, grosse Gemeinde in Bildung begriffen ist¹⁵. Man will aus dieser günstigen Stimmung, die in der ganzen Schweiz weithin Widerhall findet, Nutzen für die Sache der Wahrheit und Gerechtigkeit so viel als möglich ziehen und deshalb die Konsekration und Inthronisation (einfach gesagt: Einführung in's Amt) beschleunigen. Sobald die bischöfliche Verfassung in dem wirklichen Bischofe zur vollendeten Tatsache geworden, der Bischof Herzog Jurisdiktion übt und funktioniert, erwartet man weitere bedeutende Erfolge. Daher bin ich nun dringend ersucht worden, die Konsekration des Electus *hier in Bonn* schon am 10^{ten} September (morgen über 8 Tage) zu vollziehen, damit am 17^{ten}, d. i. am allgemeinen Bettage in der Schweiz, zu *Bern* die feierliche Einführung in's Amt in Gegenwart der Regierungsbehörden stattfinden könne, wobei man ebenfalls meine Anwesenheit für erwünscht hält. Da ich nun am 22^{ten} in Breslau sein soll, so bin ich geneigt, auf die Bitte der Schweizer hinsichtlich der Zeit und des Ortes einzugehen.

Ich erlaube mir daher, Monseigneur, an Sie die ergebene Bitte zu richten, mir so bald als möglich gütigst mitzuteilen, ob es mir in meinem Briefe vom 15^{ten} Aug. gelungen ist, Ihre Bedenken gegen die Vornahme der Konsekration des Herrn Ed. Herzog zu heben, und wenn dies der Fall, was mich sehr freuen würde, ob Sie dann oder einer der beiden anderen Herren Bischöfe der Einladung zur Assistenz folgen werden.

Herr von Schulte¹⁶ hält eine Synode coram electo für legitime. Er

¹⁴ Nr. 141, J. H. Reinkens am 2. 9. 1876 an J. Heykamp.

¹⁵ Paulin Gschwind, Geschichte der Entstehung der christkatholischen Kirche der Schweiz, II. Band, S. 462–463.

¹⁶ Johann Friedrich von Schulte, * 23. 4. 1827 zu Winterberg (Westfalen), † 19. 12. 1914 zu Meran. War der grosse Kirchenrechtler, der aus seinem Spezialbereiche die altkatholische Opposition gegen die Vatikanischen Dogmen wissenschaftlich untermauerte. Studierte Jura, 1854 ausserordentlicher Professor, 1855 ordentlicher Professor in Prag, 1856 daneben Konsistorial- und Ehegerichtsrat, 1868 erblich geadelt, 1872 Professor und geheimer Justizrat in

theilte mir mit, Herr v.Döllinger¹⁷ sei vor der Bischofswahl in Deutschland sogar der Ansicht gewesen, dass die deutschen Altkatholiken wie sede vacante (damals) eine Synode halten könnten.

Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung,

Monseigneur,
Ihr herzlich ergebener
Joseph Reinkens.

P.S. Ich bitte, den Eindruck zu erwägen, den eine gemeinsame Aktion der altkatholischen Kirchen dreier Nationen auf die römische Kurie machen muss und auf das Volk.

D.C.

Bonn, seit 1906 im Ruhestand. Als die Absicht der Dogmatisierung der Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit bekannt wurde, trat er sofort mit seinem ganzen Feuereifer auf die Seite der Opposition und blieb mit der gleichen Begeisterung bis zum Ende seines Lebens in der altkatholischen Bewegung tätig. Er leitete die Kongresse von 1871–1876, verfasste die Synodal- und Gemeindeordnung der Altkatholischen Kirche Deutschlands, war 1872 Vorsitzender der Kommission für die Wahl eines Bischofs und seit der Begründung der altkatholischen Synodalrepräsentanz (1874) nebst dem Bischof ihr Vorsitzender. 1874–1879 war er nationalliberaler Reichstagsabgeordneter.

Vgl. Urs Kury, Die Altkatholische Kirche, 2. Auflage, S.498–499; Amtliches Altkatholisches Kirchenblatt, Bonn 1915, Nr.14, Johann Friedrich von Schulte.

¹⁷ Ignaz von Döllinger, * 28.2.1799 zu Bamberg, † 10.1.1890 zu München. Zweifellos der grösste katholische Kirchenhistoriker des 19.Jahrhunderts. Er ist der geistige Vater des Altkatholizismus, und zwar nicht nur als Bannerträger im Kampfe gegen die vatikanischen Dogmen, sondern auch als geistiger Wegweiser, der dem Altkatholizismus seherisch Richtung und Ziel gewiesen hat. Studierte in Würzburg und Bamberg, 1822 zum Priester geweiht. 1826 wurde er ausserordentlicher, 1827 ordentlicher Professor an der neugegründeten Universität München. Neben Kirchengeschichte und Kirchenrecht dozierte er noch neutestamentliche Exegese und Religionsphilosophie. 1847 Stiftsprobst an St.Cajetan in München, verlor er im gleichen Jahre bis 1850 seinen Lehrstuhl an der Universität, weil er als Abgeordneter der Hochschule im Landtage sich über die Verhältnisse am Hofe Ludwigs I. unliebsame Kritiken erlaubt hatte. 1848–1849 spielte er als Katholikenführer im Frankfurter Parlament eine hervorragende Rolle. Er lehnte die Trennung von Staat und Kirche ab und forderte für die Kirchen Freiheit und Autonomie in allen innerkirchlichen Angelegenheiten. Seit 1848 aber stellte er die Forderung nach einer von einem deutschen Primas in Verbindung mit Synoden geleiteten Nationalkirche auf, um der zunehmenden Verultramontanisierung der Kirche einen Riegel zu schieben. Damit wurde er für den Ultramontanismus anrühlich und seine bisherige Rolle als Berater des deutschen Episkopates war nunmehr ausgespielt. Nach seinem Traditionsbegriff (quod semper, ubique, ab omnibus...) geriet er

Hochwürdigster Herr Erzbischof!¹⁸

Bezugnehmend auf ein Schreiben, welches unser erwählter Bischof Hr. Eduard Herzog unterm 17. Juli 1876 an Sie gerichtet hat, zeigen wir Ihnen hiermit offiziell an, dass die durch unsere Synode vom 7. & 8. Juni in Olten vorgenommene Bischofswahl genau nach den Bestimmungen des beigelegten Reglementes vor sich ging, dass Hr. Prof. Eduard Herzog an der Universität Bern mit sehr grosser Mehrheit gewählt wurde & dass derselbe die auf ihn gefallene Wahl angenommen hat.

Wir haben Herrn Bischof Dr. Joseph Hubertus Reinkens in Bonn ersucht, unserem erwählten Bischofe die Weihe zu erteilen. Dieselbe wird am 10. September in Bonn stattfinden.

Wir nehmen uns nun die Freiheit Sie zu bitten auch Ihrerseits, entweder persönlich oder durch einen Ihrer Suffraganbischöfe an diesem für die Entwicklung unserer kirchlichen Verhältnisse so bedeutungsvollen Akte teilnehmen zu wollen.

Wir fühlen uns zu dieser Bitte nicht bloss durch den Umstand veranlasst, dass nach gewöhnlichem katholischem Gebrauche drei Bischöfe an einer bischöflichen Konsekration sich zu beteiligen haben, sondern vorzüglich durch die Ehrfurcht vor der altkatholischen Kir-

auch in Gegensatz zu der theologischen Lehrmeinung von der persönlichen Infallibilität des Papstes und nach seiner kirchenpolitischen Einstellung in Widerspruch zum Syllabus von 1864 und zu den Forderungen der Ultramontanen von der Notwendigkeit einer weltlichen Herrschaft des Papstes, die diesen wie ein Dogma galt. Als vollends der wahre Zweck der Berufung des Vatikanums bekannt wurde, führte Döllinger den schärfsten geistigen Kampf gegen Rom. Als nun die neuen Dogmen promulgiert wurden, verweigerte Döllinger um der Wahrhaftigkeit willen seine äussere Zustimmung und musste die grosse Exkommunikation über sich ergehen lassen. Da er diese Strafe als ungerecht empfand, fühlte sich Döllinger nach wie vor als Katholik. Aber er zog doch die Konsequenz aus der neuen Lage, indem er nie wieder zelebrierte oder sich sonst priesterlich betätigte. An der Konstituierung der Altkatholischen Kirche nahm er lebhaften Anteil und bekannte sich aus voller Überzeugung zu ihr, aber er war mit manchen ihm zu radikal erscheinenden Reformen, wie der Abschaffung des Zwangszölibates der Priester, nicht einverstanden. Er setzte sich besonders für die seit Leibniz-Bossuet in Vergessenheit geratenen Unionsbestrebungen zunächst der auf dem Boden der katholischen Tradition stehenden romfreien katholischen Kirchen ein. Er leitete die Bonner Unionskonferenzen von 1874 und 1875.

Vgl. Urs Küry, Die Altkatholische Kirche, 2. Auflage, S. 492–495.

¹⁸ Nr. 135, Dr. Augustin Keller am 3. 9. 1876 an J. Heykamp.

che Hollands, die so lange & mit solcher Treue gegen die katholischen Prinzipien die unberechtigten Zumutungen des römischen Bischofs zurückgewiesen hat, & die wir deshalb gerne durch die Bande des Glaubens & der Liebe mit unserer schweizerischen christkatholischen Nationalkirche schwesterlich verbunden sähen.

Ihrem Wunsche gemäss übersenden wir Ihnen bei diesem Anlasse einige Exemplare unserer Verfassung, unser Geschäftsreglement sowie die Beschlüsse unserer ersten Synode, welchen auch diejenigen der zweiten Synode nachfolgen werden, sobald deren Druck vollendet ist.

Genehmigen Sie, Hochwürdigster Herr Erzbischof, bei diesem Anlasse die ehrerbietige Versicherung unserer vollkommensten Hochachtung!

Im Namen & Auftrage
des Synodalrates
der Christkatholischen
Kirche der Schweiz,
Der Präsident:
Dr. Augustin Keller¹⁹

Aarau am 3. Sept. 1876.

Utrecht le 5 Sept. 1876

Monseigneur!²⁰

En vous remerciant beaucoup des deux lettres²¹, que vous avez eu la bonté de m'écrire je vous prie, Mgr., de ne pas prendre en mauvaise part le retard de ma réponse. Il ne m'a pas été possible de vous l'adresser plus tôt. Aussitôt que j'eus reçu votre honorée lettre du 2 Sept passé, je suis parti pour avoir un entretien avec Mess^{rs} les évêques de Haarlem et de Deventer, puisque l'affaire dont il s'agit n'est pas mon affaire à moi seul, mais celle de notre Eglise.

¹⁹ Augustin Keller (1805–1883), Landammann, freisinniger aargauischer Politiker, starker Kulturkämpfer, hervorragender Führer des schweizerischen Altkatholizismus. Keller ist, gleich anderen, die in der Vorgeschichte und Geschichte der christkatholischen Gemeinde Luzern ihren Platz haben, vom geistigen Leben der Sailer- und Pestalozzi-Schüler innerlich erfasst worden. Erster Synodalratspräsident der christkatholischen Kirche der Schweiz. Er ist es gerade gewesen, der Eduard Herzog aus tiefster Verehrung zur Annahme des Bischofsamtes bewegte.

²⁰ Nr. 142, J. Heykamp am 5.9.1876 an J. H. Reinkens.

²¹ N1. vom 15.8. und 2.9.1876.

Mgr. Herzog nous ayant promis de nous envoyer les actes et décrets de la dernière Synode des anciens catholiques de la Suisse, je lui ai répondu que nous les recevions avec joie, mais que nous le prions instamment de nous envoyer aussi les statuts qui font comme le Code des anciens catholiques de ce pays-là, afin que l'Eglise de Hollande pût juger par là, mieux que d'après les communications dans les journaux, de ce que son devoir exigerait d'elle dans une si importante affaire. Comme nous attendons toujours encore ces documents, vous pourrez juger vous-même, Mgr., de la surprise nous a dû causer la nouvelle dans votre lettre, que le sacre de Mgr Herzog aura lieu dans peu de jours. Mess^{rs} de Haarlem et de Deventer sont comme moi d'avis, que nous ne saurions prendre une décision sans posséder les documents qui seuls pourront nous fournir un fondement solide pour y fixer notre jugement sur une affaire d'une haute importance.

Vous m'aviez écrit, Mgr., «Ehe die officiellen Mittheilungen erfolgt sind, lässt sich Entscheidenes nicht sagen.» Ceci m'a affermi dans mon opinion, que vous aussi, Mgr., attendiez les documents nécessaires pour entrer en conférence avec nous sur ce que nous aurions à faire.

Je suis bien fâché, Mgr., de ne pouvoir vous assurer que nos difficultés ont été pleinement levées par votre honorée lettre du 15 Août, dont je vous remercie cependant bien sincèrement. «Der §», m'écriviez-vous, «wonach der Bischof nicht der geborene Vorsitzende der Synode sein soll, ... kann auf jeder Synode geändert werden.» Mais que sera-ce, Monseigneur, au cas qu'il ne soit point changé? ... Aussi m'écriviez-vous: «Wenn die Schweizer von dem <unwiderruflichen Bruch mit Rom> reden, so denken sie nur an den internationalen Universal-Episkopat als Mittel politischer Universal-Herrschaft.» Mais, Mgr., l'expression «Bruch mit Rom», sans définition quelconque, n'a-t-elle pas une plus grande portée pour la plupart des Catholiques? L'Universal-Episcopat, disent-ils, n'est pas Rome, n'est pas l'Eglise de Rome ni le Siège Apostolique.

Vous croyez bien, Mgr., que ce serait un grand sujet de joie pour l'Eglise de Hollande, que de pouvoir prendre part et coopérer avec les anciens-catholiques d'Allemagne au sacre d'un évêque pour les Suisses, comme, au contraire, elle le regretterait beaucoup si son absence ou abstinence serait regardée comme une marque de division ou d'une certaine rupture entre vous et nous. C'est pourquoi nous nous permettons de vous demander: le sacre de Mgr. Herzog pourrait-il être différé jusqu'à ce que nous ayons pu conférer avec vous, ayant pour base les documents officiels que nous attendons?

Pour ne pas retarder encore plus l'expédition de cette lettre, je vais y mettre fin en vous saluant cordialement, Mgr., aussi de la part des évêques de Haarlem et de Deventer, et en vous priant d'agréer l'expression des sentiments de respect et d'affection avec lesquels j'ai l'honneur d'être,

Monseigneur,
Votre tout dévoué
J. Heykamp.

à Monseigneur
J. H. Reinkens,
évêque cathol. à Bonn.

Bonn, 6. Sept. 1876

Hochverehrter Herr Erzbischof!²²

Auf Ihren freundlichen Brief von gestern beehre ich mich Folgendes zu erwidern. Ich habe in meinem Schreiben vom 2^t Sept. voraussetzen müssen, weil die Schweizer mir es schrieben, dass Sie zugleich mit mir die Akten erhalten hätten. Da ich nun fand, dass die vorgelegte Verfassung mit der unsrigen, abgesehen von dem Vorsitz der Synode, wesentlich übereinstimme, so glaubte ich in meinem Briefe mich kurz fassen zu dürfen, zumal da die deutsche Synodal-Repräsentanz zu Protokoll erklärt hatte, dass gegen die Konsekration des erwählten Bischofs Herzog prinzipielle Bedenken nicht vorhanden seien. Ich habe die schweizerische Verfassung in zwei Exemplaren. Für den Fall, dass Sie auch jetzt noch keines erhalten haben sollten, sende ich Ihnen das beifolgende Exemplar. Für die Äusserung eines Einzelnen, und sei er auch der Vorsitzende in einem Provernum (sic!), ich meine für die Äusserung des Herrn Brosi²³ über den Bruch mit Rom, wie immer er sie gemeint haben mag, kann ich das ganze nicht

²² Nr. 143, J. H. Reinkens am 6. 9. 1876 an J. Heykamp.

²³ Albert Brosi, * 7. 4. 1836 zu Mümliswil, † 8. 4. 1911 zu Olten, Rechtsanwalt, Regierungsrat, Nationalrat und Ständerat, ein Cousin von Walter Munzinger. Er war einer jener liberalen katholischen Politiker, die sich am Kulturkampf beteiligten und sich später zur christkatholischen Kirche bekannten. Er präsiidierte die ersten drei Nationalsynoden der Christkatholischen Kirche und leitete in dieser Eigenschaft auch 1876 die Wahl des ersten Bischofs, Eduard Herzog. Vgl. Christkatholisch, Die Christkatholische Kirche der Schweiz in Geschichte und Gegenwart. Schriftleitung: Wilhelm Flückiger und Carlo Jenzer, Solothurn 1978, S. 48–49.

verantwortlich machen. An der Spitze der Beschlüsse der Schweizer Synode steht die Anerkennung der 7 ersten allgemeinen Konzilien in der ungeteilten Kirche. Wenn es nun darin heisst, Christus sei allein «*der Herr*» der Kirche, so schliesst das den Primat des römischen unter den damals anerkannten apostolischen Stühlen nicht aus.

Ich möchte noch einmal wiederholen, dass ich es für sicherer halte, die Verantwortung für die Gewährung als für die Verweigerung der Konsekration zu übernehmen. Am Sonntag wird dieselbe nun jedenfalls noch nicht stattfinden, wahrscheinlich aber in der nächsten Woche. Ich werde Ihnen noch Mitteilung machen, sehe aber auch einer ferneren freundlichen Antwort Ihrerseits entgegen.

Genehmigen Sie, Monseigneur, den erneuerten Ausdruck der Hochachtung und Verehrung, womit ich die Ehre habe zu verharren,

Ihr treu ergebener
Joseph H. Reinkens.

P.S. Herr Bischof Herzog ist angekommen, um mich zu bitten, die Konsekration in der Schweiz vorzunehmen, und dann sich nach Utrecht zu begeben, um sich Ihnen vorzustellen. Er kann am besten Ihre Bedenken mündlich heben. Diesen Brief wird er die Güte haben, persönlich Ihnen zu überreichen. D.C.

Am 7. September 1876 kam Eduard Herzog nach Utrecht. Er wurde von Erzbischof Heykamp gastlich empfangen. Einer stundenlangen Unterredung folgte aber nur die Erklärung des Erzbischofs, dass die holländischen Bischöfe sich nicht an der Bischofsweihe Herzogs beteiligen könnten. Herzog konnte die Bedenken des Erzbischofs, sich an der Bischofsweihe mitzubeteiligen, einigermaßen verstehen, die sich hauptsächlich auf die noch ungelösten Fragen der kirchlichen Organisation bezogen²⁴.

Auszug aus dem Protokoll der II. Session der National-Synode der Christkatholischen Kirche der Schweiz. Sitzungen von 7. und 8. Juni 1876, gehalten in der Pfarrkirche in Olten²⁵.

²⁴ E. Herzog, Die Utrechter Kirche und der Altkatholizismus, Internationale Kirchliche Zeitschrift (IKZ), 1923, S. 29.

²⁵ Nr. 134, Auszug aus dem Protokoll der II. Session der National-Synode der Christkatholischen Kirche der Schweiz, 7. und 8. Juni 1876.

Dieser Auszug aus dem Protokoll wurde an dieser Stelle eingereiht, weil Erzbischof Heykamp denselben zu diesem Zeitpunkt zugestellt erhielt.

I. Sitzung
(vom 7. Juni 1876)

Präsidium, Hr. Landammann A. Brosi aus Solothurn.

Sekretäre: I. Hr. W. Gassmann, Redaktor von Biel.
II. Hr. F. A. Stocker, Redaktor & Grossrat von Basel.

Stimmenzähler: I. Hr. A. Gavard von Carouge.
II. A. Favrot, Professor in Bern.

Übersetzer: I. Hr. J. L. Bertrand, Professor in Carouge.
II. Hr. A. Favrot, Professor in Bern.

Suppleanten

der Übersetzer: I. Hr. Alexander Halbeisen, Gerichtsschreiber in
Laufen.
II. Hr. Rud. Philippi, Grossrat in Basel.

Anwesend sind 162 Mitglieder der Synode, nämlich 108 Laien und
54 Geistliche.

Nach der Konstituierung der Synode und Erledigung verschiedener
untergeordneter Gegenstände wird geschritten zur

Wahl des Bischofs

Unter genauer Befolgung der Vorschriften, welche durch die «Ordnung der Bischofswahl in der christkatholischen Kirche der Schweiz» vom 14. Juli 1875 aufgestellt sind, wird mit 117 von 158 abgegebenen Stimmen zum ersten Bischof der christkatholischen Kirche der Schweiz gewählt Herr Eduard Herzog, Pfarrer in Bern. Auf Anfrage des Präsidiums erklärt der Gewählte unter Verdankung des gewährten Vertrauens, dass er aus verschiedenen Gründen die Wahl nicht annehmen könne.

Auf Antrag des Herrn Synodalpräsidenten Hr. A. Keller wird dem Gewählten die verfassungsmässige 24 stündige Bedenkfrist gewährt, die derselbe annimmt.

II. Sitzung
(vom 8. Juni 1876)

Bureau wie den 7. Juni.

I. Auf Einladung des Präsidiums, sich über die Annahme der Wahl definitiv auszusprechen, gibt Hr. Pfarrer Herzog in motivierter Ansprache an die Versammlung die Erklärung ab, dass er die Wahl an-

nehme, worauf derselbe vom Präsidium als erster Bischof der christkatholischen Kirche der Schweiz proklamiert wird^{25a}.

II. Antrag des Synodalrates betr. die Unionsbestrebungen in Deutschland. Auf Antrag einer gestern zur Vorberatung dieses Gegenstandes aufgestellten Kommission und des Synodal-Rates wird beschlossen:

Die National-Synode der christkatholischen Kirche der Schweiz erklärt:

Sie begrüsst die Bestrebungen der altkatholischen Kirche in Deutschland, eine Einigung mit den protestantischen, griechischen und anglikanischen Kirchen herbeizuführen, als ein grosses, bereits vom Stifter der christlichen Religion vorausgesagtes, mithin im Willen der göttlichen Vorsehung gelegenes Werk und wird nach Kräften für dessen Förderung und Vollendung ebenfalls eintreten²⁶.

Sie anerkennt, um diese Einigung praktisch und in Übereinstimmung mit den Prinzipien der ungeteilten Kirche zu fördern, als einzigen Herrn der Kirche nur Jesus Christus, unter dem sie sich in Verbindung mit ihrem Episkopat, Priestertum und Diakonat autonom regiert, als ökumenische d. h. allgemeine Konzilien nur jene sieben, und auch diese nur in ihrem unverfälschten Texte, welche als solche von der ungeteilten Kirche des Morgen- und Abendlandes angenommen sind, als katholische Moral nur die Moral des Evangeliums, wie sie nach dem allgemeinen, beständigen und einstimmigen Zeugnis der christlichen Einzelkirchen aufgefasst wird, und als katholische Disziplin und Liturgie nur die Disziplin und Liturgie, wie sie allgemein in der ungeteilten Kirche gefeiert werden.

Der Synodalrat ist beauftragt, diese Erklärung der Synodal-Repräsentanz der altkatholischen Kirche Deutschlands für sich und zu weiteren Händen zur Kenntnis zu bringen.

^{25a} Paulin Gschwind, Geschichte der Entstehung der christkatholischen Kirche der Schweiz, II. Band, S. 466–467, Walter Herzog: Bischof Dr. Eduard Herzog, Ein Lebensbild, Laufen 1935, S. 82–84.

²⁶ Vgl. Berichte über die Bonner Unionskonferenzen von 1874 und 1875, herausgegeben von Dr. Heinrich Reusch und erschienen in Bonn.

III. Reformbeschlüsse

Es werden folgende Beschlüsse gefasst:

A. Landessprache und Kultuskleidung

1) Die Synode anerkennt, dass auch bei der Feier der Messe die Verwendung der Landessprache zulässig ist und dem christlichen Altertum entspricht, und gestattet dafür, dort wo es gewünscht wird, die Übersetzung der Messgebete und Messgesänge in die Landessprache.

2) Sie beauftragt im fernern eine Kommission mit der Herausgabe eines Rituales und Missales in deutscher und französischer Sprache. Dieselbe Kommission hat bezüglich der damit zusammenhängenden Kultusreformen der nächsten Synode entsprechende Anträge zu unterbreiten.

3) Die Synode empfiehlt einstweilen bei kirchlichen Funktionen die einfachsten und würdigsten Formen zu wählen.

B. Busssakrament

1) Die erst im Jahr 1216 von der abendländischen zweiten Lateransynode eingeführte Verpflichtung wenigstens einmal im Jahre zu beichten, wird nicht als verbindlich anerkannt.

2) Jeder hat nach gewissenhafter Selbstprüfung darüber zu entscheiden, ob für ihn der Empfang des Busssakraments vor der Kommunion notwendig oder ratsam sei.

3) An Stelle der vor Austeilung der Kommunion bisher üblichen lateinischen Gebete (Confiteor, Misereatur) hat vor einer gemeinsamen Kommunionfeier eine allgemeine Bussandacht zu treten, bestehend in der Gewissenserforschung, dem Reuegebet und dem Lossprechungsgebet.

C. Kultuspersonen

Die Fähigkeit zur Bekleidung geistlicher Amtsstellen ist nicht davon abhängig, ob der betreffende Priester verheiratet oder unverheiratet ist.

IV. Religionsunterricht

Es wird beschlossen:

die Nationalsynode betrachtet den Religionsunterricht der Jugend

als eine hochwichtige Angelegenheit und beauftragt den Synodalarat, durch alle ihm zu Gebote stehenden Mittel denselben zu fördern.

V. Finanzorganisation

Es folgen eine Anzahl Beschlüsse, welche die Ordnung der Finanzen, die innere Verwaltung und das Stipendiumswesen betreffen.

Für getreuen Auszug aus dem Protokoll der II. Session der schweizerischen National-Synode vom 7. und 8. Juni 1876.

Solothurn, den 4. September 1876

Der Präsident der Synode:
A. Brosi

Monseigneur!²⁷

Utrecht, le 9 Sept. 1876

Mgr. Herzog m'a remis votre honorée lettre et les pièces qui y étaient jointes. Je vous en fais mes remerciements, Mgr. Quant au Procès verbal de l'élection (*Instrumentum electionis*) qui Mgr. Herzog croyait être déjà dans notre possession, il vous prierait de nous l'envoyer. J'ai dit à Mgr. Herzog que je ferais part aux évêques de Haarlem et de Deventer de l'entretien que nous avons eu nous deux. Cet entretien m'a rassuré beaucoup, ou pour dire mieux, m'a affermi dans la bonne opinion que j'avais de Mgr. Herzog. Mais quant à la Constitution de la «Christkatholischen Kirche der Schweiz», il y a bien des choses qui nous font craindre que les Suisses ne tiennent pas compte du «*Spiritus S. posuit episcopos regere Ecclesiam Dei*». C'est la Synode qui gouverne, à ce qu'il nous paraît, et l'évêque qu'a-t-il à y opposer? Il pourra être déposé, – sans jugement d'évêques? ...

Mais il faut l'avouer, Mgr., je n'ai pas une connaissance suffisante de l'allemand pour juger de tout à moi seul. De plus, comme j'ai dit déjà, c'est l'affaire de *l'Eglise* de Hollande dont nous sommes les évêques, mais c'est aussi l'affaire de l'Eglise Catholique dont celle de Hollande est une partie, et devant le tribunal de laquelle nous sommes responsables en tant que nous en sommes les ministres. Il faut donc absolument, comme j'ai dit à Mgr. Herzog, que nous ayons une conférence, les évêques de Haarlem et de Deventer et moi: lundi le

²⁷ Nr. 144, J. Heykamp am 9.9.1876 an J. H. Reinkens.

11 Septembre, à ce que j'espère. Je connais déjà les sentiments de quelques membres de notre clergé, entre autres, de Mess^s Karsten²⁸ et van Thiel²⁹, celui-ci est venu me voir hier, pour me témoigner ses inquiétudes. En général, Mgr., il se manifeste de plus en plus une grande crainte, parmi les laïques comme parmi les ecclésiastiques, que nous ne prêtions la main à une œuvre dont nous ne pourrions nous justifier devant les traditions de notre Eglise. Cette crainte a été excitée et nourrie par les nouvelles répandues ça et là, aussi dans le «Deutscher Mercur». Aussi Mr. van Thiel se rappelle-t-il vos discours, Mgr., qui lui ont dicté que vous n'étiez pas sans crainte vous non plus. Tout cela nous cause de l'inquiétude. Il faut donc consulter et délibérer. Le temps presse, il est vrai, l'espace qui nous est laissé est bien court, mais ce n'est pas notre faute. Il y a longtemps que nous avons prié de nous envoyer les documents que nous venons de recevoir seulement ces jours-ci.

Nous espérons pouvoir coopérer, Monseigneur, mais ne voulant pas que nos peines vous fussent tout-à-fait inconnues, j'ai tâché de vous les tracer à grands traits. Veuillez me croire, Mgr., avec les sentiments de la plus haute considération

votre tout dévoué
J. Heijkamp

à Monseigneur Reinkens,
évêque catholique
à Bonn.

²⁸ Christianus Karsten, * 20.3.1810 zu Enkhuizen, † 23.7.1884 zu Amersfoort. Priesterweihe am 5.6.1830; 1830 Vikar in Den Haag; 1831 Präfekt im Seminar zu Amersfoort; 1831–1835 Pfarrer zu Amersfoort, der zum Seminar gehörenden Gemeinde; 1835–1884 Professor am Seminar, 1854–1884 Präsident des Seminars. Karsten war einer der stärksten Gegner des Erzbischofs Henricus Loos († 1873).

²⁹ Jakobus Johannes van Thiel, * 16.4.1843 zu Haarlem, † 16.5.1912 zu Haarlem. Priesterweihe am 9.11.1862; 1862–1863 Vikar zu Enkhuizen; 1863–1885 Pfarrer zu Enkhuizen; 1885–1906 Präsident des Seminars; 1886–1906 Professor; 1906–1912 Bischof von Haarlem.

Er beteiligte sich energisch an der internationalen Bewegung und nahm seit 1871 an den Altkatholiken-Kongressen teil. 1903 verlieh ihm die christkatholisch-theologische Fakultät der Universität Bern die Würde eines Doctor theologiae honoris causa. Er weilte 1893–1894 in Paris um Père Hyacinthe Loyson beim Ausbau der Gemeinde zur Seite zu stehen. (De Oud-Katholiek, 1912, S. 121–129).

Utrecht, 10. September 1876

Hochwürdigster, hochverehrter Herr!³⁰

In Erwägung ziehend, dass unsere Teilnahme an Ihrer Konsekration eine Sache der höchsten Bedeutung ist, wobei man nur mit grösster Vorsicht vorgehen darf, und wir, um unserer Kirche gegenüber völlig verantwortet zu sein, uns im Voraus über die Sachlage nicht genug Klarheit verschaffen können, sehe ich mich genötigt, noch diese Zeilen an Sie zu richten. Bei unserer Besprechung während Ihres werten Besuches haben Sie mir allerdings schon einige Aufklärungen gegeben und mich über viele Punkte beruhigt, aber, abgesehen davon dass auch *meine* Bedenken noch nicht *alle* beseitigt sind, muss ich, mit Rücksicht auf unsere Kirche, eine schriftliche Erklärung Ihrerseits als sehr erwünscht erachten. Zwar hat die Ratpflegung mit meinen Mitbischöfen, von der ich Ihnen bereits gesprochen, noch nicht stattfinden können, aber die Wünsche und Ansichten des Bischofs von Haarlem und einiger Geistlichen sind mir doch schon zu Ohren gekommen, und so will ich denn die wenige Zeit, die uns erübrigt, nicht unbenutzt lassen.

Je länger je mehr wird es mir deutlich, dass viele sowohl unter den Geistlichen als unter den Laien die Verhältnisse der Schweizer Kirche mit mehr oder weniger Misstrauen betrachten, und, von ängstlicher Besorgnis erfüllt, von unserer Teilnahme schlimme Folgen für die holländische Kirche befürchten. Um also derer Besorgnissen entgegenzukommen und möglichen Zerwürfnissen in eigenem Schosse vorzubeugen, erscheint es mir notwendig, Sie zu bitten, über einiges eine deutliche Erklärung abgeben zu wollen, damit ich die Ängstlichen beruhigen und meine eventuelle Handlung auf guten Gründen vor der Kirche verteidigen könne. Erlauben Sie mir also, verehrtester Herr, Ihnen einige Punkte vorzulegen, mit der freundlichen und ernstlichen Bitte, sich darüber klar aussprechen zu wollen.

Zuerst erwähne ich dann Ihre künftige Stellung zur Synode. Diese scheint uns ihr gegenüber eine sehr untergeordnete zu sein. Wird doch in den Statuten nirgends von den Rechten und Pflichten eines Bischofs, gemäss den Prinzipien der alten katholischen Kirche gesprochen, sondern nur von dem, was die Synode darüber festgesetzt und von den von ihr diesbezüglich gezogenen Grenzen. Wir fürchten somit, dass, indem die Synode sich als die *gesetzgebende* und *regierende*

³⁰ Nr. 145, J. Heykamp am 10.9.1876 an E. Herzog, nicht unterzeichnet.

Macht gerieren wird, sie Ihnen nur die *Ausführung* lassen werde³¹. Wir möchten deshalb von Ihnen wissen, ob Sie gesonnen seien, die Ihnen zustehende Rechte, namentlich das des Vorsitzes der Synode zu behaupten, und nötigenfalls sich das *Veto* zu reservieren. Gerne erhalten wir von Ihnen die ausdrückliche Erklärung, dass Sie auf der nächsten Synodalsitzung Ihr Recht in dieser Hinsicht behaupten, und auf die Zurücknahme der dem zuwiderlaufenden Beschlüsse bestehen werden.

Zweitens muss ich noch besonders den Beschluss bezüglich des Zölibates hervorheben. Demzufolge werden Sie in Ihrer Kirche verheiratete Geistliche schon vorfinden, und diesen die Seelsorge zu entziehen wird Ihnen wohl nicht möglich und auch wohl nicht geraten sein, dennoch darf ich Sie wohl ersuchen, um so mehr als Ihre Meinung über diesen Punkt mit der unsrigen in Übereinstimmung ist, zu erklären, dass Sie mit allen Ihnen zu Gebote stehenden Mitteln eine möglichst enge Anschliessung an die deutschen Altkatholiken in dieser Hinsicht anstreben wollen³².

³¹ In der holländischen altkatholischen Kirche entwickelte sich gegen Ende des 19. und im Anfang des 20. Jahrhundert ein neues Denken, das weniger geprägt war von der Gleichsetzung von katholisch und römisch als vorher.

1919 führten die Bischöfe die Synode ein. In einem Hirtenbrief zur Einführung beziehen die Bischöfe sich ausdrücklich auf die synodale Ordnung der alten Kirche. Wir erachten, schreiben die Bischöfe, die Synode notwendig als «einen Repräsentativkörper, der nach alter christlicher und katholischer Ordnung unter unserer Führung Mitspracherecht in der Kirchenleitung haben wird und mitbestimmen soll, in welche Richtung von nun an geführt wird». Neben den Bischöfen, Priestern und Professoren, die ex officio Mitglieder waren, sollten für jede Gemeinde zwei Mitglieder gewählt werden, von denen eines das Stimmrecht ausüben sollte. Frauen waren auch wählbar und seit der ersten Synodesitzung ist diese Möglichkeit benützt worden, und 1928 wurde das erste weibliche Mitglied in den Synodalrat gewählt. Nachdem bei den inoffiziellen Vorbesprechungen Stimmengleichheit bestand über die Frage, ob die Synode eine beratende oder eine regierende Instanz sein sollte, wählten die Bischöfe die erste Möglichkeit, wobei aus Obenstehendem hervorgehen mag, dass das «beratend» bemerkenswert vielumfassend genannt werden darf. Die Synodalordnung hat sich im Verlaufe der Jahre geändert, die Synode blieb beratende Instanz.

Vgl. Herderlijk Schrijven bij de invoering van de Synode, 1. Oktober 1919; J. Visser, F. Smit, P. J. Maan, Onafhankelijk van Rome, toch katholiek, 250 jaar oud-katholieke geschiedenis, Hilversum 1973, S. 83–84.

³² In der holländischen altkatholischen Kirche wurde der Zwangszölibat der Priester mittels des Hirtenbriefes vom Oktober 1922 aufgehoben (veröffentlicht im «Oud-Katholiek», 1922, S. 185–187). Vgl. J. Visser, Ge-

Folgt ferner die in der öffentlichen Versammlung laut gewordene Äusserung von einem «unwiderruflichen Bruch mit Rom». Es ist dies zwar der Ausdruck einer individuellen Ansicht, weil aber niemand irgend einen Widerspruch gegen denselben erhoben hat, so muss ich Sie bitten, dartun zu wollen, damit sei nur der Bruch mit dem der Häresie verfallenen Papste und der despotischen Kurie gemeint, aber durchaus nicht mit dem Primate selbst, wie es die alte ungeteilte Kirche anerkannt hat³³.

Was ich weiter von Ihnen zum Ausdruck gebracht sehen möchte, ist dieses: dass Sie sich als *Notbischof* betrachten werden und nur innerhalb der Grenzen des Notstandes Ihr Amt zu verwalten gesonnen sind, und nebenbei, mit der holländischen Kirche in fortdauernder Gemeinschaft stehend, in allgemein wichtigen Angelegenheiten *mit ihren Bischöfen im Einverständnis* handeln werden³⁴.

Zum Schluss muss ich noch auf die schon von mir gestellte und von Ihnen ganz befriedigend gelöste Frage der Annahme des Glaubensbekenntnisses von Pius IV. zurückkommen und, wie Sie sich dazu schon

trouwde pastoors, in «Ter Elfder Ure», Oktober 1968. Zum grössten Teil wurde der Artikel übernommen in den «Oud-Katholiek», 1969, S.25–26, 28–29.

³³ Nach dem Tode des Papstes Pius IX. am 7. Februar 1878 sandten Johannes Heykamp, Erzbischof von Utrecht, und Casparus Johannes Rinkel, Bischof von Haarlem, einen Brief an ihre Geistlichen und weiteren Gläubigen, in dem diese gebeten wurden, in jeder Gemeinde ein feierliches Requiem für die Seelenruhe des verstorbenen Papstes zu halten, während 14 Tage als Kommemoration die üblichen Gebete für Verstorbene den anderen Gebeten beizufügen, und eine Messe zur Anrufung des hl. Geistes zu feiern angesichts der Wahl eines Nachfolgers des verstorbenen Papstes. In diesem Brief wurde die Proklamation der Dogmen von der päpstlichen Unfehlbarkeit und der Unbefleckten Empfängnis der hl. Maria abgelehnt. Die Bischöfe gingen davon aus, dass eine schlaue und herrschsüchtige Partei in der Umgebung des Papstes ihn zu diesen Proklamationen verführt hatte.

Im Juni 1878 wandten die drei Bischöfe sich an den neuen Papst Leo XIII., um ihn als den ersten Stellvertreter Christi anzuerkennen und zu ehren. Sie nannten sich aufrichtige Katholiken. Auch in diesem Brief lehnten sie beide obengenannten Dogmen ab. Nl. Epistola ad Summum Pontificem Leonem XIII, junii 1878.

³⁴ In Holland nahmen die Bischöfe von alters her bestehende Bischofssitze ein. Eduard Herzog war nicht auf einen bestimmten Bischofssitz gewählt worden.

bereit erwiesen, um eine schriftliche Erklärung diesbezüglich bei Ihnen anfragen³⁵.

Und hiermit habe ich meine Aufgabe erledigt. Entschuldigen Sie die Freimütigkeit, mit der ich die angegebenen Aufforderungen an Sie gestellt habe: es ist nur die Erwägung meiner hohen Verantwortlichkeit und die Sorge für meine Kirche, die mich dazu veranlassen. Dass ich nicht das geringste Misstrauen hege gegen Ihre Person, deren Kenntnis zu machen mir verehrend und angenehm gewesen, und dass für mich persönlich *Ihre Worte* genügen, brauche ich Ihnen wohl nicht zu versichern. Dass es aber angemessen ist, mich vor den meinigen auf genaue Belege für die Unangreifbarkeit unserer Anschliessung an Ihre Kirche stützen zu können, werden Sie mir wohl zugeben wollen. Indem ich noch erkläre, dass ich auf die kundgegebenen Wünsche bestehen muss, kann ich doch auch nicht umhin, der Hoffnung Ausdruck zu geben, es möge bald eine befriedigende Antwort von Ihnen einlaufen. Seien Sie inzwischen dessen gewiss, dass wir herzlich wünschen, an Ihrer Konsekration teilnehmen und in der Gemeinschaft mit Ihnen stehen zu können und es aufs lebhafteste bedauern würden, wenn wir in der Lage kämen, zurückbleiben zu müssen.

In Erwartung Ihrer geehrten Antwort verharre ich nach freundlichstem Grusse und mit besonderer Hochachtung

Utrecht 10 Sept. 1876

Ihr ganz ergebener

Hochwürdigster Herr Erzbischof! Hochgeehrter Herr!³⁶

Ogleich persönlich Ihnen unbekannt, darf ich bei der besonderen Herzensstellung, in der ich zu Ihrer holländischen Kirche stehe, doch nicht unterlassen mich an Sie zu wenden. Seit der letzten schweizeri-

³⁵ Darüber werden Heykamp und Herzog während ihrer Unterredung am 7. September zu Utrecht gesprochen haben.

Es handelt sich hier um die *Professio fidei Tridentina* (Bulla Pii IV «Iniunctum nobis», 13. November 1564), vgl. Denzinger-Schönmetzer, *Enchiridion Symbolorum*, Herder 1967, Nr. 994–1000. Hier spielen u. a. die Worte «*Sanctam catholicam et apostolicam Romanam Ecclesiam omnium ecclesiarum matrem et magistram agnosco; Romanoque Pontifici, beati PETRI Apostolorum principis successori ac Iesu Christi vicario, veram oboedientiam spondeo ac iuro*» (ebd. Nr. 999) eine Rolle. Vgl. B. A. van Kleef, *Das Utrechter Provinzialkonzil vom Jahre 1763*, IKZ 1960, S. 67–70, 77–79, 81–82.

³⁶ Nr. 146, F. Nippold am 10. 9. 1876 an J. Heykamp.

schen Synode, die den Prof. Herzog zum Bischof gewählt, hatte ich in Bern dringend auf die Notwendigkeit hingewiesen, diese Gelegenheit nicht zu versäumen, ohne das Band gemeinsamen Glaubens mit dem alten Utrechter Stuhl zu bekunden. Soviel ich weiss, hat Bischof Herzog sich nun auch mit dem Wunsche an Sie gewandt, dass einer der Vertreter Ihres Episkopats bei seiner Ordination mittätig sein möge. Bei der geringen Verbindung zwischen Holland und der Schweiz dürften da nun wohl einige orientierende Worte am Platze sein. Ich will versuchen, das Wichtigste schriftlich zusammenzufassen. Wünschen Sie mündlich näheren Bericht, so bitte mir nur nach Emmerich (Adr. einfach Prof. N.) schreiben zu wollen. Ich würde eventuell zu dem Ende einen Tag nach Utrecht kommen.

Doch nun zur Sache!

Die altkatholische oder christkatholische Bewegung in der Schweiz hat einen reichen Fonds kräftigen religiösen Lebens in der Nachwirkung von Wessenberg³⁷ und seinem Freunde Propst Leu,³⁸ in Luzern

³⁷ Ignaz Heinrich von Wessenberg, * 4.11.1774, † 9.8.1860, in Dillingen, Schüler Sailers, schloss sich in Würzburg Dalberg an. 1802 Generalvikar, 1812 Priester, 1814 Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge, 1817–1827 Bistumsverweser in Konstanz. Letzter Oberhirt des Bistums Konstanz und Befürworter kirchlicher Reformen. Er strebte im Geiste des Febronianismus eine Wiederherstellung der bischöflich-landeskirchlichen Kirchenordnung und in deren Rahmen eine durchgreifende Reform des geistlichen und gottesdienstlichen Lebens an. Der Hauptgrund der Verwerfung Wessenbergs von Rom ist zweifellos in seiner episkopalistischen Einstellung zu suchen. Um Wessenberg zu stürzen, schrak Rom nicht vor dem Unternehmen zurück, das alte Bistum Konstanz nach zwölfhundertjährigem Bestand aufzuteilen. Unter Vorgabe eines zu begründenden schweizerischen Nationalbistums suchte man die Schweiz von der Diözese Konstanz abzulösen und sie dem Einfluss Wessenbergs zu entziehen. Der Papst wagte am 7. Oktober 1814 kraft apostolischer Machtvollkommenheit, den Trennungsstrich zwischen die Schweizer Kantone und Konstanz zu setzen und am Silvestertag die eidgenössischen Stände durch die Mitteilung vor das fait accompli zu stellen. Das Bistum Konstanz wurde am 16.8.1821 aufgehoben. Freiburg wurde der Sitz eines neuen deutschen Erzbischofs (seit 1827 besetzt) und Basel 1828 derjenige des neuen schweizerischen Bischofs.

Vgl. Wilhelm Schirmer, Ignaz Heinrich von Wessenberg des Bistums Konstanz letzter Oberhirt, Konstanz 1910, O. Gilg, Die Seelsorgebedeutung Ignaz Heinrich von Wessenbergs, IKZ 1960, S. 129–134.

³⁸ Josef Burkard Leu, * 1808, † 22.1.1865, Stifstprobst in Luzern; Onkel und theologischer Lehrer von Eduard Herzog, liberaler Katholik. Vgl. Christkatholisch, Die christkatholische Kirche der Schweiz in Geschichte und Gegenwart, Solothurn 1978, S. 26–30, Otto Gilg, Christkatholizismus in Luzern, Luzern 1946, S. 75–79.

dem Ohm unseres jetzigen Bischofs. Andererseits sind die politischen Verhältnisse der demokratischen Republik von mannigfacher Einwirkung und machen manche Konzession an die Volkssitte nötig. Soll die Bewegung ihren konservativen Kern und damit ihre Zukunft nicht einbüßen, so bedarf es der innigsten Gemeinschaft mit den im Glauben einigen Kirchen. Von diesem Gesichtspunkt aus habe gerade auch ich in Bern die Notwendigkeit vertreten, die erwähnte Bitte nach Utrecht zu richten.

Unser Bischof Herzog ist nun gerade gegenüber einer leidenschaftlichen Opposition der radikaleren Elemente, die ihn in der Presse aufs bitterste angriffen, gewählt worden. Dabei ist er eine ähnlich providentielle Persönlichkeit wie B. Reinkens für Deutschland. Allerseits als reiner idealer Charakter anerkannt ist er zugleich hervorragender Gelehrter und (wie Sie in Krefeld von jedem Sachkundigen hören können) trefflicher Prediger und Seelsorger. Ich darf ausserdem wohl noch erwähnen, dass er sehr an der Utrechter Kirche hängt. Er gab bei dem Bericht über die Eröffnung unserer neuen Kath.-theol. Fakultät in Bern in den von ihm redigierten «Kath. Blättern» einen interessanten Beleg dafür³⁹. Ich hatte damals namens der Universität die neue Fakultät zu begrüßen. Und er bemerkte nun hernach, diese Wahl der Persönlichkeit sei deshalb von den Katholiken begrüsst worden, weil ich die Ehre der ehrwürdigen, aber fast vergessenen Utrechter Kirche einer wahren Witwe von Sarepta wissenschaftlich gewahrt habe⁴⁰.

Zu den Gründen, die um der Schweiz willen die Beteiligung Ihres Episkopats wünschenswert machen, kommen nun noch andere hinzu, die sich auf Holland beziehen. Die Firmungsreise von Erzb. Loos⁴¹, die Ordination von B. Reinkens durch Ihren sel. Onkel⁴² haben vor al-

³⁹ Am 11. Dezember 1874 wurde die Fakultät durch die Erziehungsdirektion, Hrn. Reg.-Rat Ritschard, in der Aula der Hochschule eingeweiht. Vgl. Nr. 51/1874, S. 402–405.

⁴⁰ F. Nippold, Die sogenannten Jansenisten im 19. Jahrhundert oder die Veteranen des alten Katholizismus im Kampfe gegen den Jesuitismus, 1860, in: F. Nippold, Kleine Schriften zur innern Geschichte des Katholizismus, Jena 1899.

⁴¹ Juli 1872 unternimmt Erzbischof Henricus Loos auf Einladung des durch den Erzbischof von Augsburg exkommunizierten Pfarrers J. Rentfle von Mehring in Bayern eine Reise nach Bayern und anderen Teilen Deutschlands, um die hl. Firmung zu spenden.

Vgl. J. Rentfle, Apostolische Reis van den Aartsbisschop van Utrecht, Henricus Loos, door Duitsland, juli 1872. Herausgegeben 1873.

⁴² Der Bischof von Deventer, Hermanus Heykamp, weihte am 11. 8. 1873 Jo-

ler Welt die Bedeutung der altkath. Kirche Hollands dokumentiert. Sie ist dadurch zugleich aus ihrer bisherigen Isolierung herausgetreten. Der jetzige Anlass ist fast noch wichtiger, wo Bern die einzige vollständige Kath.-theol. Fakultät hat und dabei Männer von der Bedeutung eines Herzog, Hirschwälder⁴³ (bisher Redaktor des Deutschen Merkur), Woker⁴⁴ (bisher Sekretär Döllinger's) und vor allem Michaud⁴⁵, der zugleich das Band mit Frankreich repräsentiert. So ist es heute die Frage, ob Holland's alte Kirche mit den Gesinnungsgenossen in der Schweiz, in Deutschland und Frankreich zusammengehen oder brechen will. Gott behüte uns vor dem letzteren.

Es kommt endlich noch eine persönliche Ursache hinzu die mich die Bedenken überwinden lässt, Ihnen aufdringlich zu werden. Es ist nämlich gerade ein grösseres Buch von mir über die römisch-kath. Kirche in Holland im Druck, wo ich auf die altkath. Kirche zurückkommen muss⁴⁶. Ich werde das letztere schon deshalb tun um Herrn Karstens die Satisfaktion für einen missverständlichen Ausdruck in

seph Hubert Reinkens zum Bischof der Altkatholiken Deutschlands und Casparus Johannes Rinkel zum Bischof von Haarlem.

⁴³ Franz Hirschwälder (1843–1886), Redaktor des Deutschen Merkur, 1874–1886 Professor für Dogmatik und Ethik. Vgl. Hundert Jahre Christkatholisch-theologische Fakultät der Universität Bern, IKZ 1974, S. 17.

⁴⁴ Philipp Woker (1848–1924). Aus Döllingers Schule hervorgegangen, 1873 Privatdozent für Geschichte an der Universität München, wo er als Sekretär und Mitarbeiter Döllingers sich besonders auf dem Gebiete der Kirchengeschichte betätigte. Auf dessen Veranlassung 1875 an die altkatholische theologische Fakultät nach Bern berufen, dozierte er hier Kirchengeschichte. Vgl. Urs Küry, Die Altkatholische Kirche, 2. Auflage 1978, S. 498.

⁴⁵ Eugène Michaud (1839–1917). Geboren in Puilly s/Saône (Côte d'Or). Langjähriger Mitarbeiter des Bischofs Herzog an der theologischen Fakultät in Bern. 1862 Priester, promovierte bei Döllinger, Vikar in Paris. Organisierte nach seinem Austritt aus der römischen Kirche in Paris altkatholischen Gottesdienst. Seit 1876 wirkte er als Professor für Kirchengeschichte an der altkatholischen Fakultät in Bern und übernahm auch an der philosophischen Fakultät daselbst den Lehrstuhl für moderne französische Literatur. 1876–1885 Generalvikar des Bischofs für die Gemeinden der welschen Schweiz. Gründer der «Revue Internationale de Théologie», deren erster Redaktor und eifriger Mitarbeiter er war. Für seine vielen Arbeiten, siehe: Urs Küry, Die Altkatholische Kirche, 2. Auflage, S. 508.

⁴⁶ F. Nippold, Die römisch-katholische Kirche im Königreich der Niederlande. Ihre geschichtl. Entwicklung seit der Reformation und ihr gegenwärtiger Zustand, Leipzig/Utrecht 1877 (Holländische Übersetzung von Dr. Herderschêe, Arnhem 1880).

meiner früheren Schrift zu geben⁴⁷. Nun sind die Eindrücke der letzten Jahre tief traurige⁴⁸. Obgleich die langen Streitigkeiten innerhalb Ihrer Kirche durch Ihre wahrhaft providentielle Wahl einigermaßen beschwichtigt werden, ist doch deren Nachwirkung auf die öffentliche Stimmung sehr übel. Ich stehe geradezu allein mit meinem günstigen Urteil und kann den mannigfachen Angriffen in Holland selbst nur den Hinweis auf die in Deutschland geleistete Hülfe entgegensetzen. Prof. Moll⁴⁹ und ich wünschen gewiss von Herzen Ihrer Kirche das Beste, haben voriges Jahr uns lange, in vollständiger Übereinstim-

⁴⁷ F. Nippold, Die Alt-katholische Kirche des Erzbistums Utrecht, 1872, S. VII, u. a. «dass der letzte Präses der Amersfoorter Anstalt, Herr Karsten, von den Gegnern seiner Kirche gewonnen ist und ein Decennium nach Wahl und Ordination des gegenwärtigen Erzbischofs dieselbe anzutasten began». In 1877, nach dem Tode des Erzbischofs Loos, schreibt Nippold über die Bischofsweihe von Reinkens. «Dass auch die persönlichen Gegner des verstorbenen Erzbischofs dem wichtigen gemeinsamen Werk ihre Zustimmung gaben, verbürgte die Teilnahme des Amersfoorter Professors Karsten. Und nicht genug damit, – es wurden auch holländische Studierende nach Bonn gesandt, um dort ihre theologische Ausbildung zu vollenden –.» «Die Opposition Karsten's gegen die von ihm bestrittene Rechtmässigkeit der Wahl des Erzbischofs Loos war so weit gegangen, dass er sogar in München gegen die von ihm zu verrichtende Firmung Protest eingelegt hatte. Da mit der Person des Erzbischofs die von ihm vertretene Kirche stand und fiel, war dadurch der Schein erweckt worden, Karsten habe sich zu den Gegnern seiner Kirche geschlagen. Auch meine frühere Schrift geht im Vorwort von dieser Voraussetzung aus. Um so mehr freue ich mich, sie heute als eine irrige bezeichnen und damit auch die daraus gezogenen Schlussfolgerungen für hinfällig erklären zu können.» F. Nippold, Die römisch-katholische Kirche im Königreich der Niederlande, 1877, S. 483, 535–536.

⁴⁸ Der Streit zwischen dem Kanoniker und späteren Erzbischof Henricus Loos und dem Seminarpräsidenten Christian Karsten u. a. über die Oberaufsicht über das Seminar. Es gab auch noch andere Kontroversen. Der Streit ist in einer Sammlung von zwanzig teils umfangreichen Schriften enthalten, die in 4 Bänden zusammengebunden den Titel trägt «Het Zwarte Boek» (Das schwarze Buch). Der Streit spielte sich ab zwischen 1858 und 1873 und hat, weil er in die Zeit des Vatikanums fiel, auf manche Römisch-Katholiken abschreckend gewirkt. Vgl. B. A. van Kleef, Die Priesterseminare der Utrechter Kirche seit dem Konzil von Trient, IKZ 1959, S. 101–104, H. Loos, Chr. Karsten u. a., «Het Zwarte Boek», 1858–1873.

Der Seminarpräsident Chr. Karsten hatte von Nippold über seinen Streit mit Erzbischof Loos zu hören bekommen, dass er Karsten in allen Zeitungen verherrlichen würde, wenn dieser sich mit seinem Bischof versöhnen würde. Vgl. Archief der Oud-Bisschoppelijke Cleresie (O. B. C.), Nr. 1507 Dagboek van H. Loos, 16. 10. 1871.

⁴⁹ Willem Moll, protestantischer Professor für Kirchengeschichte zu Amster-

mung unserer Gedanken darüber unterhalten. Ich selbst habe seit 16 Jahren, seit ich den trefflichen Harderwijk⁵⁰ in Delft kennenlernte, wie Einer von Ihnen selbst zu Ihrer Sache gestanden. Gott gebe, dass ich mich auch jetzt wieder dazu bekennen darf⁵¹.

An einem unvergesslich schönen Tage in Utrecht bei Ihrem teuren Amtsvorgänger habe ich auch die Herren Pastoren Mulder⁵² und Rol⁵³ sowie den Amersfoorter van Vlooten⁵⁴ kennen gelernt. Darf ich bitten mich allerseits zu empfehlen und Herrn Mulder zu sagen, dass

dam. Er schrieb u. a. «Kerkgeschiedenis van Nederland vòòr de Hervorming» (1869–1871), welche Arbeit auch heutzutage noch benützt wird.

⁵⁰ Cornelis Harderwijk, * 30.6.1790 zu Amsterdam, † 12.11.1880 zu Delft. Priesterweihe am 7.2.1814; 1813–1817 Vikar zu Utrecht (S. Maria); 1817–1829 Pfarrer zu Zaandam, 1829–1849 Pfarrer zu Den Helder; 1850–1878 Pfarrer zu Delft.

⁵¹ In 1877 schrieb Nippold aber über die holländische altkatholische Kirche: «Auch ein an sich berechtigter Konservatismus trägt die Gefahr der Erstarrung, der Abschliessung, des Verkennens der Zeitbedürfnisse in sich. Männer von der allseitigen Bildung des Erzbischofs Loos sind noch nicht wieder erstanden. Die freieren Elemente in der Kirche selbst stehen in Gefahr, mehr und mehr brach gelegt zu werden... Eine kirchliche Gemeinschaft mit der römischen Kurie liegt für die Vertreter der Utrechter Kirche mehr als je ausser dem Bereiche der Möglichkeit. Aber soll dieselbe ihre klerikale Absperrung überwinden und diejenigen Kreise in ihren Bereich ziehen, welche ihr innerlich verwandt sind, so muss zu der konservativen Wahrung des alten Besitzstandes die wahrhaft weitherzige Gesinnung hinzutreten, die nicht bloss zu geben, sondern auch zu lernen weiss. Die Zukunft des der gallikanischen Aera entstammten holländischen Altkatholizismus wird darum von seinem Verhältnisse zu der deutsch-schweizerischen Entwicklung der Gegenwart abhängig sein. Vgl. F. Nippold, Die Römisch-katholische Kirche im Königreich der Niederlande, 1877, S. 483–484.

⁵² Cornelis Johannes Mulder, * 28.5.1817 zu Haarlem, † 16.6.1886 zu Utrecht. Priesterweihe am 3.1.1841, 1841 Vikar zu Haarlem, 1842–1852 Pfarrer zu Krommenie, 1852–1884 Pfarrer zu Utrecht (St. Gertrud).

⁵³ Theodorus Rol, * 18.6.1843 zu Krommenie, † 12.6.1885 zu Utrecht. Priesterweihe am 23.9.1866, 1866–1870 Vikar zu Utrecht, 1870–1885 Pfarrer zu Utrecht (S. Maria).

⁵⁴ Theodorus van Vlooten, * 20.4.1821 zu Utrecht, † 28.5.1899 zu Amersfoort, Priesterweihe am 28.11.1847; 1847 Vikar zu Den Haag; 1848–1860 Pfarrer auf Nordstrand; 1860–1898 Pfarrer zu Amersfoort; 1884–1885 stellvertretender Präsident und Professor am Seminar. Er war ein Bruder des Pfarrers C. H. van Vlooten, der sich um die Beziehungen zwischen der altkatholischen Bewegung in Deutschland und der holländischen Kirche besonders bemüht hat.

Pitra's «Hollande Catholique»⁵⁵ in meinem neuen Buch⁵⁶ gründlich berücksichtigt ist. Ich danke ihm das wichtige Buch.

Indem ich Gott bitte, Ihre Kirche wie Sie, ihr ehrwürdiges Haupt, auch fernerhin hüten und bewahren zu wollen verbleibe ich

in vorzüglicher Hochachtung
Euer Erzbischöflichen Gnaden ergebenster
F. Nippold

Emmerich, 11. Septb. 1876.

Bonn, 12. Sept. 1876.

Hochwürdigster Herr Erzbischof! Monseigneur!⁵⁷

Ihren Brief an Herrn Herzog, der heute Morgen ankam, habe ich sofort nach Bern geschickt, wohin der erwählte Schweizer Bischof gestern wieder abgereist war und wohin ich selbst morgen fahren werde, um von dort am Sonntag nach Rheinfelden zu gehen.

Gestatten Sie, Monseigneur, dass ich auf zwei Ihrer an ihn gerichtete Fragen hier zwei Bemerkungen mache. Die eine ist diese, dass in der alten ungeteilten Kirche allerdings der Schwerpunkt der kirchlichen Gesetzgebung in der Synode, nicht aber in einer absoluten Gewalt des Bischofs lag, so war es das erste Jahrtausend hindurch selbst in Rom. Was aber in der Verfassung der christkath. Kirche der Schweiz zu weitgehend klingt, das ist nur auf dem Papier so, wird in der Praxis dagegen ohne Bedeutung sein. Bischof Herzog wird in der Ausübung seiner wirklich bischöflichen Rechte keineswegs gehindert sein. Die 2^{te} Bemerkung betrifft die Forma professionis fidei a Pio IV decreta. Diese ist niemals von einem ökumenischen Konzil vorgeschrieben worden. Die römische Kurie hat in diesem Symbolum das erreichen wollen und lange erreicht, womit sie beim Konzil von Trient

⁵⁵ Jean-Baptiste Pitra, *Hollande Catholique*, Paris 1850. Jean-Baptiste Pitra O. S. B. (1812–1889), 1841 in Solesmes, 1843 Prior in Paris, tätigster Mitarbeiter von Migne, 1858 in Rom, 1863 Kardinal, erforschte den christlichen Orient, integraler Katholik.

⁵⁶ F. Nippold, *Die römisch-katholische Kirche im Königreich der Niederlande usw.*, 1877.

⁵⁷ Nr. 147, J. H. Reinkens am 12.9.1876 an J. Heykamp.

durchgefallen war, nämlich die offizielle Vorschrift, an ihre despotische Gewalt zu glauben.

Ich bin übrigens der Ansicht, dass eher die Welt in Trümmer geht, als dass Papst und Kurie jemals sich wieder mit demjenigen Primate begnügen werden, welcher in der ungeteilten Kirche anerkannt war. Sollte aber ein solches Wunder zu unserer Zeit geschehen, so würde Bischof Herzog gewiss mit uns freudig den Römern die Hand zur Kirchengemeinschaft bieten.

In grosser Verehrung, Hochwürdigster Herr,

Ihr treu ergebener
Joseph H. Reinkens.

Bern 13. Sept. 1876

An den hochwürdigsten Herrn Erzbischof Heykamp von Utrecht.
Hochwürdigster Herr Erzbischof!⁵⁸

Erlauben Sie mir zunächst das offene Geständnis, dass mich nach den bereits gepflogenen Unterhandlungen die Zusage, dass Sie an meiner Konsekration teilnehmen werden, noch erfreut haben würde. Ich weiss indessen die Gewissenhaftigkeit, mit der Sie unsere Angelegenheit prüfen, sehr wohl zu schätzen und fühle recht gut, wie sehr ich verpflichtet bin, auf Ihre Fragen offen und unumwunden zu antworten. Ich halte mich an die Reihenfolge der von Ihnen vorgelegten Punkte.

1. Unsere Kirchenverfassung (§ 9) erklärt allerdings die Synode als das oberste *«gesetzgebende und entscheidende»* Organ der christkathol. Kirche der Schweiz. Das halte ich für richtig. Wie das Konstanzer Konzil lehrte, das Konzil stehe über dem Papste⁵⁹, so glaube ich auch, es komme einer Diözesansynode eine höhere Autorität zu als dem Bi-

⁵⁸ Nr. 148, E. Herzog am 13.9.1876 an J. Heykamp.

⁵⁹ Das berühmte Konstanzer Dekret *«Haec sancta»* vom 6. April 1415 deklariert die Superiorität der allgemeinen Konzile über das Papsttum: *«Haec sancta synodus Constantiensis ... primo declarat, quod ipsa in spiritu sancto legitime congregata, concilium generale faciens et ecclesiam catholicam militantem repraesentans, potestatem a Christo immediate habet, cui quilibet cuiuscumque status vel dignitatis, etiamsi papalis existat, obedire tenetur in his, quae pertinent ad fidem et exstirpationem dicti schismatis ac generalem reformationem ecclesiae (dei) in capite et in membris.»* Vgl. Carl Mirbt, *Quellen zur Geschichte des Papsttums und des römischen Katholizismus*, 4. Auflage, Tübingen 1924, Nr. 392.

schof der Diözese. Aber ich betrachte den Bischof als das *erste* und *wichtigste* Mitglied der Synode und habe darum immer behauptet, dass ihm der Vorsitz gebühre. Meine republikanischen Landsleute waren aber durch die bisherigen Erfahrungen gegen die Hierarchie so misstrauisch geworden, dass sie einer neuen *Herrschaft* des Bischofs über die Kirche auf alle Weise wehren wollten⁶⁰. Auch würde ich meine Wirksamkeit völlig *untergraben*, wenn ich dieselbe damit beginnen wollte, dass ich grössere Befugnisse verlangte. Übrigens schreibt sich unsere Synode nur in Kultus und Disziplin, *nicht in der Glaubenslehre*, die höchste Autorität zu (§ 9, a. O. Verf.), räumt dem Bischof das Recht ein, auf der Synode über Kultus, Disziplin und Geistlichkeit Bericht zu erstatten (§ 28 des Reglementes des Synodalarates), anerkennt also den Bischof als obersten Aufseher – episkopos – der Kirche und sieht ausser der Synode seine Kirchenverwaltung, insofern sich diese innerhalb der gegebenen Reglemente bewegt, als eine *selbständige* an (§ 24 des Regl. des Synodalarates). Ich habe natürlich das Recht, gegen alle Beschlüsse, die ich nicht für katholisch halte, zu protestieren, und würde eher aus der Synode ausscheiden, als dass ich zur Ausführung von solchen Hand böte.

2. Es wäre mir freilich lieber gewesen, wenn man mit der Aufhebung des Zölibatszwanges noch zugewartet hätte, allein es wäre nun völlig fruchtlos, wenn ich einen Geistlichen hindern wollte, von der Freiheit Gebrauch zu machen, die ihm die Synode gewährt. Die deutschen Altkatholiken haben den Zölibat bisher aus Gründen der Opportunität beibehalten, die bei uns in viel geringerem Grade vorhanden sind⁶¹.

⁶⁰ Vom Zentralvorstand des «Schweizerischen Vereins freisinniger Katholiken» erhielt Eduard Herzog den Auftrag, einen «Verfassungsentwurf» für die kirchliche Organisation mit katholischer Verfassung zu machen. Der Entwurf wurde vom Zentralkomitee so völlig umgearbeitet, dass etwas durchaus Neues entstand. U. a. heisst es darin: 10. Der Bischof ist Präsident des Oberkirchenrates (Synodalarates), Vizepräsident ist ein durch den Oberkirchenrat aus seiner Mitte gewählter Laie. – 19. Der Bischof hat innerhalb der in obigen Paragraphen ausgesprochenen Bestimmungen alle jene Pflichten und Rechte, welche das gemeine Recht dem Episkopate beilegt». Man erkennt darauf Herzogs Festhalten an der katholischen Kirchenverfassung und seine weitgehenden Zugeständnisse an die herrschende demokratische Strömung. Allein gerade in letzterer Hinsicht ging er den führenden Männern und der Zeitströmung zu wenig weit. Vgl. Walter Herzog, Bischof Dr. Eduard Herzog, S. 76–80.

⁶¹ Die Altkatholiken in Deutschland wollten nicht bei der Ablehnung der vatikanischen Beschlüsse stehen bleiben. Es lag in der Konsequenz der Bewegung, Kult und Kirchendisziplin von römischen Zutaten, besonders vom römischen Gesetzeszwang zu reinigen. Reinkens vertrat im Hinblick auf Reformen

Im Kanton Genf z. B. haben die Gemeinden förmlich gewünscht, dass die Pfarrer heiraten.

3. Herr Brosi, Vorsitzender der Synode, hat, wie ich glaube, mit dem Ausdruck «Bruch mit Rom» nur gegen die Irrtümer und die usurpierte Gewalt des römischen Bischofs protestieren wollen, nicht aber gegen die Einheit der Kirche, wie sie in der alten ungeteilten Kirche bestand. Indem wir die Wiedervereinigung der Konfessionen als ein im Willen unseres Erlösers gelegenes Ziel bezeichnen, erklären wir ausdrücklich, die Einheit der Kirche anzustreben. In diesem Streben liegt auch die Anerkennung der Primatsidee. Allein einen «*Universalbischof*» im rö-

eher einen konservativen Standpunkt: «Vergessen wir nicht» rief er auf der ersten Synode im Jahre 1874 aus, «dass der Eifer, welcher urplötzlich und mit Gewalt reformieren will, eher zerstört als befestigt.» Von diesem Prinzip hat sich Reinkens auch in der Behandlung der Zölibatsfrage leiten lassen, die seit Beginn auf der Tagesordnung der altkatholischen Synode stand. Innerlich lehnte er den Gesetzeszwang zum Zölibat der katholischen Geistlichen ab; deshalb konnte er positive Schritte zu seiner Aufrechterhaltung ebensowenig tun, wie er die deutsche Synode zur Abschaffung eines die ganze lateinische Kirche betreffenden Gesetzes für kompetent hielt. Er war aber auch mit dem Vorgehen badischer Pfarrer nicht einverstanden, die mit ärgernisserregender Unüberlegtheit gegen den Zölibat agitierten. Ihr Benehmen liess den altkatholischen Klerus als Zuflucht für zölibatsmüde Priester erscheinen.

Als 1878 auf der fünften Synode in Bonn die Delegierten mit 75 gegen 22 Stimmen – unter den letzteren war auch die Stimme des Bischofs – für die Aufhebung des Zölibatsgesetzes votierten, legte Generalvikar Franz Heinrich Reusch sein Amt nieder; einige andere prominente Geistliche schieden aus dem aktiven Kirchendienst.

Reinkens Hirtenbrief vom 10. August 1878 will ein versöhnendes und beruhigendes Wort sagen, nach der einen Seite die Kompetenz der altkath. Synode zu diesem Beschlusse klarstellen, nach der anderen Seite aber auch zu «Besonnenheit in der Beantragung einzelner Reformen und Würde in der Behandlung derselben» ermahnen.

Genau genommen wurde von der Synode nicht am Satz des Kanonischen Rechtes gerüttelt, wonach es einem Geistlichen verboten ist, eine Ehe einzugehen. Die altkatholische Geistlichkeit erhielt dagegen ein für allemal die Dispensation. Auch Döllinger war kein Befürworter der Aufhebung des Zwangszölibats.

Vgl. Victor Conzemius, Joseph Reinkens (1821–1896), in: Rheinische Lebensbilder, Band 4., Düsseldorf 1970, S. 227–229; Urs Küry, Die Alt-Katholische Kirche, 2. Auflage, S. 74–75; von Döllinger 10. 5. und 1. 6. 1876, 1. 5. 1879 an Michelis; Michelis 10. 5. 1876 an von Döllinger, IKZ 1922, S. 69–71, 74–75; Hirtenbrief «Den im Glauben der Väter verharrenden Katholiken des Deutschen Reiches von Joseph Hubert Reinkens, katholischer Bischof, Bonn 10. August 1878, in: Amtliches Alt-katholisches Kirchenblatt, 1. Jahrg., Nr. 1, 10. Aug. 1878, S. 1–4.

mischen Sinne oder auch nur im Sinne des Mittelalters vermöchte ich ebensowenig anzuerkennen und mit der Lehre der heiligen Schrift und der Geschichte der ersten christlichen Jahrhunderte zu vereinigen wie Bischof Reinkens, mit dem ich mich namentlich in diesem Punkte in voller Übereinstimmung weiss.

4. Als einen blossen «Notbischof» darf ich mich nicht ansehen. Ich glaube vielmehr, dass ich vermöge meiner Wahl durch eine Synode berechtigter sei, auf den Namen eines rechtmässigen Bischofs der Katholischen Kirche Anspruch zu machen als der ehemalige Bischof Lachat von Solothurn⁶². Der Bischof der sogenannten Diözese Basel residierte erst seit 1828 in Solothurn und zwar ist diese Diözese gebildet worden nach der eigenmächtigen Zertrümmerung der alten Diözese Konstanz durch den Papst (1814). Genf aber hat erst nach dem vatikanischen Konzil in Bischof Mermillod durch den Papst eine besondere bischöfliche Verwaltung bekommen⁶³. Da nun die altkatholischen Gemeinden fast ausschliesslich im Kanton Genf und den Kantonen der aufgehobenen Basler oder Solothurner Diözese liegen, so müsste ich die Allgewalt des römischen Bischofs in der Umschreibung und Besetzung der Diözesen anerkennen, wenn ich mich als blossen Notbischof ansehen wollte.

Ich wünsche nichts sehnlicher, als dass ich in *allgemeinen* Angelegenheiten mit den Bischöfen der Katholischen Kirche anderer Länder auf gleichem Boden stehen und mit ihnen handeln kann, aber ich habe bei meiner Installation zu geloben, dass ich keiner geistlichen oder weltlichen Behörde einen weitem Treueid leisten wolle; dieses Gelübde werde ich halten.

5. Es freut mich, dass Sie mir Veranlassung geben, auf das Glaubensbekenntnis Pius IV. zurück zu kommen. Ich muss Ihnen nämlich gestehen, dass ich nur den wirklich *katholischen* Glauben im Auge hatte, als ich Ihnen erklärte, das genannte Bekenntnis mit Vorbehalt

⁶² Eugenius Lachat, Bischof von Basel zu Solothurn. Er war ein kräftiger Befürworter der päpstlichen Unfehlbarkeit.

⁶³ Im Kanton Genf hat der Papst Pfarrer Caspar Mermillod zum Apostolischen Vikar mit den Vollmachten eines Diözesanbischofs eingesetzt. Das widersprach den Gesetzen des Landes und wurde in der Stadt Calvins begreiflicherweise als Herausforderung empfunden. Als Mermillod trotz der Vorstellungen der Genfer Regierung auf der Ausübung bischöflicher Funktionen beharrte, wurde er auf Antrag der Genfer Regierung vom Bundesrat aus der Eidgenossenschaft ausgewiesen. Vgl. Urs Küry, Die Altkatholische Kirche, 2. Auflage, S. 83 ff.

der Frage betreffend das «filioque»⁶⁴ unterschreiben zu wollen. Nun ist aber dieses Bekenntnis *nicht* von einem ökumenischen, ja nicht einmal von einem abendländischen Partikularkonzil, sondern einzig von einem Papste erlassen, welcher in das Bekenntnis willkürlich Dinge einschmuggelte, die er auf dem Konzil von Trient *nicht* durchsetzte. Erlauben Sie mir, verehrter, hochwürdigster Herr Erzbischof, die Gegenfrage: Glauben Sie denn, dass *Christus* die Erteilung von Ablässen angeordnet habe?⁶⁵ Ich kenne hiefür keinen Ausspruch des Heilandes. Oder glauben Sie, dass die Kirche von Rom die *Mutter* und Lehrerin aller Kirchen sei?⁶⁶ Ich glaube, dass das mit weit mehr Recht von der Kirche von *Jerusalem* gesagt werden könne. Verurteilen Sie nicht Ihre eigene hochhehrwürdige Kirche, wenn Sie glauben, dass man dem römischen Papste unter allen Umständen Gehorsam schuldig sei und die römischen Kanones anerkennen müsse?⁶⁷ Wenn Sie mich fragen, ob ich das *nizänische* Glaubensbekenntnis, das ausser dem apostolischen *einzig* in der Liturgie gebraucht wird, unterschreiben wolle, so sage ich mit Freuden *Ja*. Wenn Sie mir die Fragen vorlegen, welche der Konsekrationsritus bezüglich des *Christlichen Glaubens* stellt, so antworte ich zustimmend. Aber das Bekenntnis Pius IV. anerkenne ich nicht; denn es ist nicht durch ein allgemeines Konzil promulgiert und enthält allerdings Sätze, denen ich nicht zuzustimmen vermag.

⁶⁴ In der holländischen altkatholischen Kirche verschwand das filioque, als mit der Einführung der Muttersprache in die Liturgie das Glaubensbekenntnis in der Messliturgie in der ursprünglichen und einzig zulässigen ökumenischen Fassung wiederhergestellt wurde. Als die holländischen Bischöfe 1909 das neue Messbuch in der Muttersprache einführten, begleiteten sie es mit einem ausführlichen Hirtenbriefe. Durch diesen begründeten sie u. a. die Auslassung des filioque. Vgl. Herderlijk schrijven naar aanleiding eener nieuwe uitgave van de Mis- en Vesperliturgie, Utrecht 6 januari 1909; A. Rinkel, Filioque, «De Oud-Katholiek», 1972, S. 57–58, 67–69, mit Literaturverzeichnis.

⁶⁵ indulgentiarum etiam potestatem a Christo in Ecclesia relictam fuisse, illarumque usum christiano populo maxime salutarem esse affirmo. Denzinger Nr. 998.

⁶⁶ Denzinger, Nr. 999.

⁶⁷ Cetera item omnia a sacris canonibus et oecumenicis Conciliis, ac praecipue a sacrosancte TRIDENTINA Synodo, tradita, definita ac declarata, indubitanter recipio atque profiteor. Denzinger, Nr. 1000. Die Nachträge, die sich auf das 1. Vatikanische Konzil beziehen, sind hier weggelassen, weil sie erst 1877 in die Professio Piana aufgenommen wurden.

Nach der Rückkehr von Utrecht habe ich mit den Herren Bischof Reinkens, Professor Reusch⁶⁸ und Knoodt⁶⁹ offen über die Fragen besprochen, die Sie mir vorgelegt hatten, und mit denselben eine völlige Übereinstimmung erzielt. Herr Bischof Reinkens wird mir daher am nächsten Montag in Rheinfelden die Konsekration erteilen. Wie ich Ihnen schon sagte, würde es uns im Interesse unserer Kirche unendlich freuen, wenn Sie, Herr Erzbischof, und einer Ihrer Suffraganbischöfe an der Feier sich beteiligen wollten. Für den Fall, dass Sie hiezu bereit sein sollten, sichere ich Ihnen nochmals Vergütung der Reisekosten zu.

Indem ich daher meine Bitte erneuere, uns die Hand reichen zu wollen, versichere ich Sie, hochwürdigster Herr Erzbischof, abermals meiner hochachtungsvollen Ergebenheit.

Eduard Herzog.

⁶⁸ Franz Heinrich Reusch (1825–1900). Geboren in Brilon in Westfalen, 1849 Priester, 1854 Privatdozent in Bonn, 1858 ausserordentlicher Professor, 1861 ordentlicher Professor der alttestamentlichen Exegese. Wegen seines Widerstandes gegen die Vatikanischen Dogmen wurde den Theologiestudenten der Besuch seiner Vorlesungen untersagt. 1872 exkommuniziert. 1872 altkatholischer Pfarrer in Bonn. Später Generalvikar des Bischofs und Professor für altkatholische Theologie. 1878 legte er infolge des Beschlusses der V. Synode auf Aufhebung des Zölibatsgesetzes seine Ämter nieder. Herausgeber von «Rituale» und «Gebetbuch des Kath. Bistums für die Altkatholiken im Deutschland». Vgl. Urs Küry, Die Altkatholische Kirche, 2. Auflage, S. 499–500, mit Literaturverzeichnis.

⁶⁹ Peter Knoodt (1811–1889). Geboren zu Boppard, in Bonn Schüler des liberal-katholischen Theologen Georg Hermes, Kaplan und Religionslehrer in Trier. Ging 1841–1843 nach Wien, um Anton Günther persönlich näherzutreten, dessen Philosophie er ganz in sich aufnahm. 1845 ausserordentlicher Professor, 1846 ordentlicher Professor der Philosophie in Bonn. Erzbischof Geissel von Köln verbot seinen Theologen den Besuch der Knoodtschen Vorlesungen. Mit der Indizierung von Günthers Schriften kamen auch Knoodts Bücher auf den Index (Günther und Clemens, offene Briefe, 3. Bände. 1853–1854). Er unterwarf sich. Schloss sich nach dem Vatikanum der altkatholischen Bewegung an. Von 1878–1889 war er Generalvikar des Bischofs Reinkens in Bonn. Vgl. Urs Küry, Die Altkatholische Kirche, 2. Auflage, S. 501–502, mit Literaturverzeichnis.

à Mgr. Ed. Herzog, évêque élu des anc. catholiques de la Suisse⁷⁰

Utrecht le 16 Sept. 1876

Monseigneur!

C'est avec des sentiments de regret et de douleur que je vais vous adresser ces quelques mots de réponse à votre honorée lettre qui m'a été remise hier. Je dis «ces quelques mots», car, outre que, pour le moment, le temps me manque pour vous donner une réponse plus ample, je veux attendre les avis de mes coévêques avant de vous l'adresser. Cependant la bienséance, ou disons mieux, la charité exige que je vous avertisse le plus tôt possible que nous ne pouvons prendre part à votre sacre. Daignez croire, Monseigneur, que nous le regrettons beaucoup, d'autant plus, que l'on ne manquera point d'expliquer notre conduite d'une manière tout-à-fait opposée à notre intention.

Après avoir reçu les Statuts «des christcathol. Kirche der Schweiz», que nous avons demandé il y a longtemps, nous n'avons pas eu le temps de consulter notre clergé d'une manière suffisante, et nous ne voulons pas décider ni agir, dans une affaire d'un si haut intérêt, sans avoir le consentement de notre clergé; d'autant moins, que nous connaissons ses craintes par rapport à cette affaire, et que nous ne voulions pas exposer notre Eglise au péril de voir renaître des démêlées dans son sein.

Mon intention, en vous demandant la souscription de la Profession de foi de Pie IV, n'était autre, Mgr., que de connaître quelles seraient vos réserves à l'égard de ce document. Quand vous auriez répondu: je l'accepte telle qu'elle a été expliquée par le célèbre théologien Antoine Pereira⁷¹, nous aurions été d'accord, Mgr. Nous ne reconnaissons pas non plus l'Eglise romaine pour la mère et la maîtresse de toutes les

⁷⁰ Nr. 149, J. Heykamp am 16.9.1876 an E. Herzog.

⁷¹ Antonio Pereira de Figueredo war im 18. Jahrhundert ein einflussreicher Oratorianer und Theologe, tätig am portugiesischen Hof.

In einer 1759 veröffentlichten Schrift über die Rechte der Metropolitankirchen in Portugal trat er energisch für die Rechte jeder Kirchenprovinz ein und erklärte, dass solche Kirchen vollkommen berechtigt seien, in eigener Verantwortung Bischöfe zu ernennen, sei es, dass sie nicht in der Lage sind, sich mit Rom zu verständigen, sei es, dass Rom die Bestätigung einer Bischofswahl ohne triftige Gründe verweigert. In dieser Schrift nahm er Bezug auf die Kirche von Utrecht und bezeichnete sie als ein auch für Portugal nachahmenswertes Beispiel. Er hat wiederholt die Katholizität der Utrechter Kirche und ihre kanonischen Rechte kräftig verteidigt. Vgl. *Nouvelles Ecclésiastiques* (NNEE), 1770, S. 5–8, 59–60.

Eglises, à moins qu'on n'entende par «l'Eglise sainte, catholique et apostolique romaine» ce que l'illustre Bossuet assure⁷² que quelques théologiens entendent par là, c'est-à-dire, l'Eglise universelle, en tant qu'elle comprend toutes les Eglises particulières, et avec elles l'Eglise romaine.

Nous croyons que le divin Sauveur a donné à son Eglise le pouvoir d'accorder des indulgences, mais nullement pour en abuser au détriment de l'Eglise, comme cela se fait. L'Eglise a exercé ce pouvoir, même dans les plus anciens temps; l'apôtre S^t Paul l'a exercé à l'égard du Corinthien.

Nous croyons devoir au Pape «une obéissance canonique», *obedientiam secundum canones*; d'où il résulte que nous ne reconnaissons pas son «Universal-Episcopat» ni son «Universal-Herrschaft». Nous voulons demeurer unis, autant qu'il est en nous, à l'Eglise de Rome et au Siège Apostolique.

«Die National-Synode ist das oberste gesetzgebende und entscheidende Organ der christkath. Kirche der Schweiz» usw. (§ 9, *e* und *f*). «Der oder ein Stellvertreter desselben führt» usw. (§ 28). Der Bischof kann wegen Verletzung seiner Pflichten» usw. (§ 24). À Dieu ne plaise que nous désirions «dominer sur l'héritage du Seigneur», mais, Mgr., un pouvoir aussi étendu, accordé à un Synode tel que celui des an-

⁷² Jacques-Bénigne Bossuet, Bischof von Meaux, * 27.9.1627 zu Dijon, † 4.1704. In seiner «Exposition de la doctrine de l'Eglise catholique» (1671) formulierte er die «vier Artikel», die am 19.3.1682 als Magna Charta der gallikanischen Kirche u.a. von 34 Bischöfen unterschrieben wurden. Bossuet war dann Bischof von Condom.

Das Utrechter Provinzialkonzil (1763) erklärte, in Glaubensangelegenheiten auf dem Standpunkte Bossuets zu stehen, wie er diesen in seiner «Exposition» dargestellt habe, und wie Kanoniker Nicolaas Broedersen denselben 1744 im Namen der Kirche von Utrecht dem Papste Benedikt XIV. näher begründet habe. In dieser um des Friedens willen aufgestellten «Expositio doctrinae» erklärte Broedersen: «Credimus omnia singula dogmata quae filiis suis credenda proponit Ecclesia Romano-Catholica; ac vicissim nos toto animo damnamus omnia et singula dogmata quae Ecclesia Catholica damnat...» «Omni cordis affectu amplectamur omnes et singulas sanctae oecumenicae Synodi Tridentinae Definitiones, atque omnia et singula dogmata quae in Professione Pii Papae IV continentur...» Wir anerkennen die Jurisdiktion des Hl. Stuhles «cujus auctoritas et fundamentum in Evangelio tam firmum habet et in Traditione tam manifestam, tamque continuam omnibus saeculis testificationem...». Der Primat wird anerkannt «qui catholicae unitatis commune vinculum est».

Vgl. B.A.van Kleef, Das Utrechter Provinzialkonzil vom Jahre 1763, IKZ 1960, S.69–70.

ciens catholiques Suisses, qui n'est certainement pas composé des mêmes éléments, des mêmes principes constituants dont étaient composés les Synodes des premiers siècles, et qui compte parmi ses membres beaucoup plus de laïques que d'ecclésiastiques, – un tel pouvoir a-t-il ses fondements dans la Constitution de l'Eglise Catholique?

Quant au célibat, nous ne croyons pas qu'il soit permis à une Eglise particulière d'abolir une discipline aussi ancienne et vénérable, et si universellement reçue dans toute l'Eglise de l'Occident, que la discipline du célibat. De plus, la *situation de nécessité* (Notstand) où se trouvent les anciens catholiques de l'Allemagne et de la Suisse ne leur permet pas, à ce qu'il nous semble de faire plus que cette situation n'exige. Elle exige seulement qu'ils tâchent de se fournir les moyens de salut, dont ils sont privés par la puissance dominante dans l'Eglise; il ne leur est pas permis, croyons-nous, d'aller plus loin. L'Eglise de Hollande connaît par sa propre expérience ce que c'est d'être traitée injustement, et d'être réduite à un état de souffrance et de misère. Mais elle a toujours reconnu qu'elle ne devait jamais perdre de vue ce que son divin Sauveur a dit pour elle aussi: Heureux qui souffrent persécutions pour la justice etc. (Matth. V, 10 & 11 & I Petr. III, 14). C'est ce qui l'a retenue dans les bornes, quand des vues humaines l'auraient portée à les franchir.

En vous demandant, Mgr., si, dans les affaires d'un intérêt commun, vous voudriez agir de concert avec l'Eglise de Hollande, mon intention n'était pas de lui attribuer ou de lui reconnaître quelque domination. Mon unique but était d'unir, autant que possible, les anciens catholiques de la Suisse à une Eglise constituée, dont la catholicité a été toujours reconnue de tout ce qu'il y avait de plus éminent dans l'Eglise, et que les anciens catholiques d'Allemagne auxquels ceux de la Suisse seront redevables de leur épiscopat, ne laisseront pas de reconnaître, dans un certain degré, pour leur Eglise-mère.

Voilà, Monseigneur, quelques mots de réponse rapidement tracés, mais qui vous fourniront la preuve, à ce que j'espère, du haut intérêt que nous prenons à votre bonheur comme à celui de vos frères dans la Suisse. Agréez, je vous prie, les vœux ardents que nous formons pour de bonheur, et que nous supplions le divin Modérateur de l'Eglise de vouloir excuser. Que le Seigneur soit avec vous!

En vous saluant de tout mon cœur, j'ai l'honneur d'être avec les sentiments les plus respectueux.

Monseigneur, votre tout dévoué
J. Heykamp.

N. B. Deze brief werd geschreven met het oog op den brief van Mgr. Herzog, dien ik echter reeds verzonden had, en dus niet meer op de voet kon volgen⁷³.

Hoogw. Heer!⁷⁴

Amersfoort 18 Sept. 1876

Het lezen van uw antwoord aan de Heeren R. & H. deed mij aarzelen of ik wel een antwoord zou schrijven op den brief van Hw. Herzog, dien ik (laat genoeg, maar ik ben een *homo tardus*) tot U laat terug keeren. De brief heeft het gras van mijne voeten weggemaaid. Wat ik geschreven heb, zal ik ten minste thuis houden; maar veroorloof mij alleen een paar bemerkingen aan te stippen.

De eerste is eene algemeene, die UHw. zal helpen brengen waar het U de geschikte plaats zal schijnen, maar die ik toch geloof dat die Heeren, tot een juiste beoordeling van de handelingen onzer Bisschoppen, wel mogen voor oogen hebben. Die «Verfassung» en de daarbij gaande organicke reglementen zijn het gevolg van hunne «Reform»-beweging, gelijk deze verder niet konde uitblijven, toen zij eenmaal besloten hadden *gemeenten* op te richten. Toen de Oud-Katholieken v. Deutschland bij onze Kerk om hulp vraagden, was daar geen spraak van. Indien dus onze Kerk in die «Reform»zaken niet meent te mogen verdergaan, dan verlaat *zij* haar eenmaal ingenomen standpunt niet; maar de Duitschers (behalven Döllinger die geene gemeenten opgericht wilde hebben, toen er op het Congres van Munchen over gedelibereerd werd) hebben gemeend dat in hunne positie *noodgemeenten* eene volstrekte behoefte was⁷⁵. De Kerk van Utrecht kan dat over

⁷³ Dieser Brief wurde geschrieben im Blick auf den Brief des Bischofs Herzog, welchen ich aber schon weitergeleitet hatte und deshalb nicht mehr seinem genauen Wortlaut folgen konnte.

⁷⁴ Nr. 150, C. Karsten am 18.9.1876 an J. Heykamp.

⁷⁵ Am Katholikenkongress 1871 zu München stellte von Schulte den Antrag, der die Gründung selbständiger altkatholischer Gemeinden und eines eigenen Bistums zum Ziele hatte. Diesem Antrag trat Döllinger entgegen mit dem Einwand, damit werde die Grenze des Notstandes überschritten. Man solle nicht «Gemeinde gegen Gemeinde, Altar gegen Altar stellen». Es sei vielmehr vorzugehen nach dem Grundsatz «reformatio fiat inter ecclesiam» (Die Reform sei innerhalb der Kirche durchzuführen). Angenommen wurde aber mit überwältigender Mehrheit der Antrag F. v. Schultes auf die Gründung eigener Gemeinden. Vgl. Urs Küry, Die Altkatholische Kirche, 2. Auflage, S. 68–69; I. von Döllinger, Ein Brief über die Altkatholische Gemeindebildung (I. von Döllinger 18. Oktober 1874 an den Pfarrer Widmann zu Todtnau), *Revue Internationale de Théologie*, 1910, S. 209–212.

zien. Zij heeft het niet aangeraaden, en wenscht daar ook nu buiten te blijven, en niet aansprakelijk te zijn voor de gevolgen. Men kan zich, ten bewijze, beroepen op den brief waarin de Vicarissen S. V. aan Rome rekenschap of verslagen hebben gegeven van haar aandeel in die geheele zaak⁷⁶. – Deze Kerk van Utrecht wilde helpen om aan de gelovigen de ten onrechte geweigerde genademiddelen te verschaffen, zoo als de Appellanten Bisschoppen in de vorige eeuw in Frankrijk deden, meer niet⁷⁷. Alleen dààrvan dus mach zij de verantwoordelijkheid over de Kerk op zich nemen.

Eene andere aanmerking geldt wat Hr. H. nog al laat gelden, nl., dat de Synode zich alleen de hoogste macht toekent ten aanzien van zaken betreffende den Cultus en de tucht. Het zal toch altijd een zonderlinge opvatting heeten van het *Regere ecclesiam Dei*, en van het *Euntes, docete omnes gentes* enz. – dat over de Apostelen en hunne opvolgers, niet van den leeken gezegd is. Paulus en Silas leeren te Antiochie dat men de *praecepta Apostolorum et Seniorum* (*priesters* volgens de Katholiken, *leeken* volgens de Protestanten) heeft te onderhouden.

Ten aanzien van het Coelibaat kan men de woorden van Epiphanius (Haeresis 59 cap. IV) bijbrengen. Bisschop van Salamis, leefde hij in de eeuw van het 1 Concilie van Niceë en stierf zeer oud in 401 of 402. Hij spreekt natuurlijk vooral van het *Oosten*. Na gezegd te hebben dat de Kerk *nauwkeurig gestreng* (metà akribeias) den 2 maal gehuwden weert, voegt hij er bij dat zij zelfs den *man van ééne vrouw* die nog in 't huwelijk leeft niet aanneemt tot diaken, priester of bisschop of onderdiaken, tenzij zich van zijne vrouw onthoudt of weduwnaar is, vooral waar de kerkelijke cultus nauwkeurig onderhouden wordt (opou akribeis kanones oi ekklesiastikoi). Wanneer men hem zeggen zou, dat op sommige plaatsen (en tisi tòpois) priesters, diakenen en onderdiakenen toch in het huwelijk leven, dan is dit ou pàra ton kanona, maar door verslapping der menschen en omdat er nood was. *In nonnullis locis*, het is dus eene uitzondering op den regel, ook in de Grieksche

⁷⁶ Schrijven van de Algemeene Vikarissen in het Aartsbisdom van Utrecht aan Z. H. Paus Pius IX, betreffende de wijding van den Bisschop van Haarlem, Casparus Johannes Rinkel, en van den Bisschop voor Duitschland, Joseph Hubert Reinkens, welke den 11^{den} Augustus 1873 te Rotterdam door den Hoog Eerw. Heer Hermanus Heykamp, Bisschop van Deventer, verricht is, Rotterdam 17 September 1873.

⁷⁷ Während der Jahre 1718–1721 weihten einige Bischöfe in Frankreich Priester für die holländische Kirche. Vgl. Dupac de Bellegarde, Recueil de divers témoignages, Utrecht 1763, S. 129–132, 142.

Kerk. Deze regel heeft daar bestaan tot aan de Synode Quino-Septa⁷⁸ toen de tegenwoordige tucht is ingesteld bij de grieken, maar niet aangenomen bij de latijnen. 't Is ook geen algemeen Concilie.

En vraagt men wat de Grieksche Kerk denkt van de gehuwde priester, dan weten wij uit den mond van een voornaam priester uit die kerk – (in Augustus 1849), dat de pope's over 't algemeen voor *onwetende intriganten* gehouden worden, wier eenig streeven is de maatschappelijke verheffing van hun gezin. *Dat zijn zijne eigene woorden* die ik zelf van hem vernomen heb. Dit gevaar dreigt ook de gehuwde priesters bij ons. – Opmerkelijk is 't ook dat die *Leeken* Synode deze maatregel meende te mogen nemen: Want de *priesters* die er tegenwoordig waren konden toch moeilijk *judices in propria causa* wezen.

Die Universal-Bischof behoeft niet te worden erkend. Maar opmerkelijk zijn de woorden in den brief te dier plaatse: «Indem wir die Wiedervereinigung der Confessionen ... (enzoo voorts) erklären wir ausdrücklich, *die Einheit der Kirche anzustreben.*» De Vaticaniers staan dus op gelijken lijn met die andere *Confessionen* naar wier *wiedervereinigung* men *streeft*, maar die dus nog niet aanwezig is. Ergo zijn die Heeren in scheuring met de Kerk van Rome.

Over dien titel van *Noodbisschop*, dien Hr. Herzog verwerpt, terwijl hij zich als *titulair* wil beschouwd hebben, zoude ik meenen, dat men zich reserveren moet. Wij kennen den toestand te weinig. Maar 't is toch zeker, dat gelijk de Zwitsersche Christ-Katholieken de wettigheid van Lachat betwisten, omdat hij door den Paus is aangesteld, zoo zullen ook de andere Katholieken (in veel grooter getal) de zending van die Synode niet erkennen.

Over de *Professio fide* heeft U Hw. het noodige al gezegd. Wat is dat bekrompen, dat men het «Filioque» in het midden laat! Na al het gebeurde zou men zeggen, dat dit moeilijk in een verlicht hoofd kan opkomen, zoo hij niet erg *graecissimum* (sic!) is.

Omtrent den *noodstand*, dat daardoor geene scheuring geboden werd met Rome leert het ander *Praescindendae unitatis nulla unquam*

⁷⁸ Gemeint ist das Concilium Quinisextum im Jahre 692 in Constantinopel. Es erliess 102 Kanones, die fast ausschliesslich die kirchlichen Verhältnisse des Ostens berücksichtigen und abendländische Ansprüche (wie den römischen Primat) und Gewohnheiten (z. B. beim Fasten) missachteten. Sie wurde von Papst Sergius (687–701) nicht anerkannt, obwohl dieser selbst aus dem Osten stammte; er war von Geburt Syrer. Vgl. C. Kirch S.J., *Encheridion fontium Historiae ecclesiasticae Antiquae*, 4. Auflage, Concilium Quinisextum sive Trullanum II 692, Nr. 1093.

juxta necessitas. Augustinus heeft tegen de Donatisten al gezegd/geleerd: Dat de naleving van het Apostolisch woord aan Timotheus: *Noli communicare sed argue* de noodzakelijke maar ook voldoende voorwaarden bevat om in de gemeenschap der Kerk geen schade te lijden door de verkeerdheden van het *kaf* (paleae), en om met vrijmoedigheid zijne handen te wasschen onder de onschuldigen en te mogen bidden: *Ne perdas cum impiis animam meam*. Dat hebben de Appellanten schoon betracht⁷⁹, en even eens onze Kerk. Zij hebben niet mede gedaan (noli communicare) en zij hebben door appèl of protest het *argue* betracht. Dat heeft Döllinger te regt bewonderd, zoo als de Hr. Liano mij geschreven heeft. Döllinger zeide daarbij tegen hem: *Dat is ons voorbeeld, zoo zullen wij ook moeten doen*.

Ziedaar veel te veel, maar ik geef het U, Mgr alleen als blijk van goeden wil. Ik zal een pakket maken van die papieren, en geven het met den vrachtman mede of met de post.

Vaarwel Mgr, en ontvang de groete van

Uwen DVDr. en Vr. C. K.

(Übersetzung dieses Briefes)

Amersfoort,
den 18. September 1876

Hochw. Herr!⁸⁰

Das Lesen Ihrer Antwort an die Herren Reinkens und Herzog liess mich zaudern, ob ich überhaupt ein Wort zu dem Brief des Hw. Herzog, den ich (spät genug, aber ich bin ein *homo tardus*) zu Ihnen zurückkehren lasse, schreiben sollte. Ihr Brief ist mir zuvorgekommen. Was ich geschrieben habe, werde ich immerhin zuhause aufbewahren; aber erlauben Sie mir, einige wenige Bemerkungen vorzubringen.

Die erste ist eine allgemeine, welche EHw. behilflich sein möge, sie dort anzubringen, wo Ihnen der geeignete Ort zu sein scheint, welche

⁷⁹ Am 1. März 1717 appellierten vier französische Bischöfe, La Broue von Mirepoix, Colbert von Montpellier, De Langle von Boulogne und Soanen von Senes, an ein allgemeines Konzil, indem sie Protest erhoben gegen die Verurteilung des Pasquier Quesnel durch die Konstitution «Unigenitus». Viele in Frankreich schlossen sich dem Appell an. Die Utrechter Kirche schloss sich dem Appell am 9. Mai 1719 an. Siehe auch die «Erklärung der Altkatholischen Bischöfe zum 18. Juli 1970. Der Primat in der Kirche».

⁸⁰ S. Anm. 74.

aber, wie ich meine, jene Herren sich wohl vor Augen halten sollten, um das Vorgehen unserer Bischöfe richtig beurteilen zu können. Diese «Verfassung» und die dazugehörenden entsprechenden Reglemente sind Folgen ihrer «Reform»-Bewegung, wie sie nicht ausbleiben konnten, als sie einmal beschlossen hatten, *Gemeinden* zu gründen. Als die Alt-Katholiken Deutschlands unsere Kirche um Hilfe angingen, war davon nicht die Rede. Wenn also unsere Kirche glaubt, in diesen «Reform»-Angelegenheiten nicht weiter gehen zu dürfen, verlässt nicht *sie* den einmal eingenommenen Standpunkt, sondern die Deutschen (Döllinger ausgenommen, der keine neuen Gemeinden gegründet haben wollte, als sich der Münchner-Kongress darüber beriet) meinten, dass sie in ihrer Lage unbedingt *Notgemeinden* bedürften⁸¹. Die Kirche von Utrecht kann das nicht beurteilen. Sie hat dazu nicht geraten, und sie wünscht jetzt auch nicht, sich einzumischen noch für die Folgen verantwortlich zu sein. Zum Beweis dafür kann man sich auf den Brief berufen, in dem die Bistumsverweser S. V. Rom Rechenschaft gegeben beziehungsweise Bericht erstattet haben über ihren Anteil in jener ganzen Angelegenheit⁸². – Die Kirche von Utrecht wollte helfen, den Gläubigen den Empfang der ihnen zu Unrecht verweigerten Sakramente zu vermitteln, wie es die Appellanten-Bischöfe im vorigen Jahrhundert in Frankreich getan hatten; sonst nichts⁸³. Nur darum darf sie also die Verantwortung für die Kirche übernehmen.

Eine andere Bemerkung betrifft das, was Hr. Herzog deutlich gelten lässt, nämlich dass die Synode sich nur in Sachen des Kultus und der Disziplin die höchste Gewalt zubilligt. Das wird doch immer eine merkwürdige Auffassung des «*Regere ecclesiam Dei*» und des «*Euntes, docete omnes gentes etc.*» genannt werden – was von den Aposteln und deren Nachfolgern, nicht von den Laien gesagt worden ist. Paulus und Silas lehren zu Antiochien, dass man die *praecepta Apostolorum et Seniorum* (*Priester* nach den Katholiken, *Laien* nach den Protestanten) zu befolgen hat.

In Bezug auf das Zölibat kann man die Worte des Epiphanius (*Haeresis* 59 cap. IV) anführen. Er war Bischof von Salamis, lebte im Jahrhundert des ersten Konzils von Nicäa und starb im hohen Alter 401 oder 402. Er spricht natürlich vor allem vom *Osten*. Nachdem er gesagt hat, dass die Kirche genau, streng (*meta akribeias*) den zweimal

⁸¹ S. Anm. 75.

⁸² S. Anm. 76.

⁸³ S. Anm. 77.

Verheirateten nicht zulässt, fügt er hinzu, dass sie sogar den *Gatten einer Frau*, der noch in der Ehe lebt, nicht zum Diakon, Priester oder Bischof und Subdiakon annimmt, es sei denn, er enthalte sich seiner Frau oder sei Witwer, vor allem dort, wo der kirchliche Kultus genau befolgt wird (opou akribeias kanones oi ekklesiastikoi). Wenn man ihm sagen würde, dass an einigen Orten (en tisi topoïis) Priester, Diakone und Subdiakone dennoch in der Ehe leben, dann wäre das «ou para ton kanona», sondern wegen der Schwachheit des Menschen und weil Not herrschte. *In nonnullis locis*: es ist also eine Ausnahme von der Regel, auch in der griechischen Kirche. Diese Regel hatte dort Gültigkeit bis zur Synode Quino-Septa⁸⁴, als bei den Griechen die heutige Disziplin eingeführt worden ist, die von den Lateinern jedoch nicht angenommen wurde. Es ist auch kein allgemeines Konzil.

Und fragt man, was die griechische Kirche von den verheirateten Priestern hält, dann wissen wir aus dem Munde eines angesehenen Priesters aus jener Kirche (August 1849), dass die Popen im allgemeinen für *unwissende Ränkeschmiede* gehalten werden, deren einziges Bestreben die gesellschaftliche Hebung ihrer Familie ist. *Das sind seine eigenen Worte*, die ich selber von ihm vernommen habe. Diese Gefahr droht auch den verheirateten Priestern bei uns. – Bemerkenswert ist auch, dass die *Laiensynode* diese Massregel glaubte treffen zu dürfen: Denn die anwesenden *Priester* konnten eben schwerlich *iudices in propria causa* sein.

Jener Universalbischof muss nicht anerkannt werden. Aber bemerkenswert sind die Worte des Briefes an dieser Stelle: «Indem wir die Wiedervereinigung der Konfessionen ... (und so weiter) erklären wir ausdrücklich, *die Einheit der Kirche anzustreben*.» Die Vatikanier sind also den anderen *Konfessionen*, um deren *Wiedervereinigung* man *bestrebt* ist, welche aber noch fehlt, gleichgestellt worden. Folglich befinden sich die Herren in einem Schisma mit der Kirche von Rom.

Zu dem Titel eines *Notbischofs*, den Hr. Herzog verwirft, indem er als *Titular* betrachtet sein möchte, würde ich meinen, dass man sich zurückhalten sollte. Wir kennen die Sachlage zu wenig. Sicher aber ist, dass, wie die schweizerischen Christkatholiken die Rechtmässigkeit des Lachat anzweifeln, weil er vom Papst dort eingesetzt worden ist, auch die anderen Katholiken (in weit grösserer Zahl) die Sendung jener Synode nicht anerkennen.

⁸⁴ S. Anm. 78.

Über die *Professio fide* haben EHw. das nötige bereits gesagt. Wie engstirnig, dass man das «filioque» dahingestellt sein lässt! Nach allem, was geschehen ist, würde man meinen, dass solches schwerlich in einem aufgeklärten Kopf aufkommen könnte, er wäre denn nicht sehr *graecissimum*.

In Bezug auf den *Notstand*, damit ein Schisma mit Rom nicht notwendig sein sollte, lehrt das andere *Praescindendae unitatis nulla unquam iuxta necessitas*. Schon Augustin hat den Donatisten gesagt/gelehrt, dass die Befolgung des apostolischen Wortes an Timotheus «*Noli communicare sed argue*» die notwendigen, aber auch ausreichenden Bedingungen enthält, um innerhalb der Gemeinschaft der Kirche von den Fehlern der *Spreu* (*paleae*) keinen Schaden zu erleiden, und um mit Freimütigkeit seine Hände in Unschuld waschen und beten zu dürfen: *Ne perdas cum impiis animam meam*. Das haben die Appellanten schon befolgt⁸⁵ und unsere Kirche ebenfalls. Sie haben sich nicht beteiligt (*noli communicare*), und sie haben mittels Appell oder Protest auch das «*argue*» befolgt. Döllinger sagte ihm: *Das ist unser Beispiel, so werden auch wir handeln müssen*.

Sehen Sie, viel zu viel, aber ich gebe es Ihnen, Mgr., nur als Beweis meines guten Willens.

Ich werde aus diesen Papieren ein Paket machen und es dem Paketboten oder der Post mitgeben.

Auf Wiedersehen, Mgr., und empfangen Sie den Gruss Ihres dienstfertigen

Dr. und Vr.

C. K.

Utrecht le 25 Sept. 1876

à Monseigneur
J. H. Reinkens,
évêque cathol. à Bonn.

Monseigneur,⁸⁶

Votre honorée lettre du 12 de ce mois m'a fait voir de nouveau que, lorsqu'il faut servir d'une langue étrangère, on donne aisément lieu à des malentendus. C'est sans doute quelque expression moins correcte, soit dans ma lettre ou dans mon entretien avec Mgr. Herzog, qui vous

⁸⁵ S. Anm. 79.

⁸⁶ Nr. 151, J. Heykamp am 25.9.1876 an J. H. Reinkens.

ait donné lieu de croire, Mgr., que nous faisons des difficultés sur ce que l'autorité d'un Synode Suisse soit supérieure à celle de l'évêque. De l'assurément votre 1^{re} observation: «dass in der alten ungetheilten Kirche allerdings der Schwerpunkt der kirchlichen Gesetzgebung in der Synode, nicht aber in der absoluten Gewalt des Bischofs lag». Notre Eglise qui a toujours soutenu le principe d'une Eglise aussi éclairée que l'Eglise Gallicane: «Concilium supra Papam», n'a jamais reconnu à ses évêques, vis-à-vis du Synode, une autorité qu'elle refusait au Pape. Ce n'est pas le Synode qui nous déplaît, Mgr., mais c'est le Synode Suisse, tel qu'il est constitué dans la «Verfassung», qui éprouve une improbation générale dans notre Eglise. En vain cherchera-t-on dans l'Eglise Latine comme dans l'ancienne Eglise indivisée, un Synode où l'élément laïque, tout en prédominant par son nombre, ait néanmoins le droit d'être le législateur suprême: un droit qui, en lui-même, s'accorde peu avec les principes de l'Eglise Catholique, parce que, pris à lettre, il exclut tout appel à la décision d'un Concile œcuménique. Le Synode Suisse, tel qu'il est dans la «Verfassung», rend possible le cas, que deux tiers de ses membres déposent l'évêque sans que le clergé y puisse rien. Voilà ce qui ne fournit pas des garanties équitables, Mgr. Une assemblée de douze évêques, requise dans l'Eglise Latine encore dans les derniers temps, pour juger un évêque, nous paraît préférable à une telle «mesure de réforme».

Et quand cette même *assemblée de laïques* décide qu'il sera permis au prêtre de se marier, encore qu'il soit et qu'il reste en fonction, cela nous paraît peu propre à faire croire: «dass der Bischof in der Ausübung seiner wirklich, bischöflichen Rechten keineswegs gehindert sein wird». L'évêque, étant le pasteur général et responsable du troupeau de Jésus-Christ, qui lui est confié, a sans doute le droit de se choisir ses coopérateurs. Or, si sa conscience lui en fait un devoir de faire garder par ses coopérateurs la règle qu'il trouve prescrite et observée, depuis Grégoire I, dans toute l'Eglise Latine, et dans celle de l'Orient jusqu'au concile Quini-Sextum, du moins dans les Eglises qui gardaient le plus exactement les préceptes des Apôtres, ce sera donc le Synode qui l'ait privé du droit de s'acquitter de son devoir et d'agir selon sa conscience. – Ce sont ces difficultés et d'autres semblables qui nous empêchent de prendre part à des réformes pour lesquelles le clergé et les laïques éclairés de notre Eglise ont bien peu de sympathie, et dont il n'était pas question quand nous fûmes mis en contact avec les Anciens Catholiques d'Allemagne.

Aussi par rapport à la Profession de foi de Pie IV notre Eglise a été

toujours du même avis que l'Eglise Gallicane. Celle-ci n'a jamais repoussé cette Profession; mais en même temps elle a soutenu ses droits et ses libertés, jusqu'à l'époque où elle fut subjuguée par l'esprit du jésuitisme. Quelles que fussent les vues politiques de la Curie romaine, celle-ci n'est pas l'Eglise de Rome. Nous détestons la politique de cette Curie, mais nous n'en conservons pas moins la communion *in sacris* avec l'Eglise de Rome. Nous ne voyons pas pourquoi il faudrait rompre maintenant avec Rome plutôt que depuis deux siècles avec la Société des Jésuites, tant qu'ils n'abandonnent pas eux-mêmes la communion, ou qu'ils n'en soient exclus par un jugement légitime. Autant que nous ayons honoré et observé cette règle dans les temps difficiles que notre Eglise a dû parcourir selon les décrets de Dieu, autant le regardons-nous comme funeste de s'en écarter maintenant. Notre devise était, et elle sera par la grâce de Dieu encore désormais: «*Praescindenda unitatis nulla unquam neccessitas*».

J'ai l'honneur d'être avec la considération la plus distinguée et dans la charité de J. Chr.

votre tout dévoué
J. Heykamp.

Amersfoort 3 October 1876

Hoogw. Heer!⁸⁷

Ik heb de Hirtenbrief⁸⁸ van den hr. Herzog gelezen, en ik vind, dat alles wat daar in staat te lezen, niet onverdeeld kan worden aangenomen. *Onder andere omstandigheden* zou Cyprianus niet geschreven hebben, wat hij schrijft. Men begrijpt zeer goed, dat toen de Bisdommen tot ééne stad beperkt waren, de keuze *praesente populi et judicio cleri* gedaan de beste waren. Toch zegt de apostel Paulus niet, bij de zending van Titus naar Creta, dat hij de gelovigen bij een heeft te roepen om de keuze van een bisschop te doen. Dit bewijst in alle gevallen, dat het een kerkelijke verordening is, of liever vergt als het *gezond verstand* in vervolg van tijd zulke keuzen heeft aangeraden en inge-

⁸⁷ Nr. 150, C. Karsten am 3.10.1876 an J. Heykamp. Der erste Teil dieses Briefes ist weggelassen, weil er sich auf zwei holländischen Gemeinden bezieht.

⁸⁸ Hirtenbrief, den Bischof Herzog auf den Tage seiner Konsekration den 18. September 1876 an die Katholiken der Schweiz erliess.

steld. Daarom behoeft men die andere wijzen van instelling van bischoppen nog niet onvoorwaardelijk te verwerpen, minder nog er eene grief tot afscheiding in de kerkelijke gemeenschap van te maken. Ik zie niet in, dat de Synode – waarin het Leeken-element zo zeer de overhand heeft – de beste waarborg is voor de handhaving zoo wel van de *dogmata* als van de *exercie* en *disciplien* der H. Kerk. De gebreken die in de «Herd. Brief» worden aangehaald zijn groot, maar erkend. *Non communicare* en vooral daarbij *arguere* is zeker pligt, maar ook voldoende om er niet verantwoordelijk voor te wezen. Door meer te doen, streeft men den apostel Paulus voorbij, en geeft men aanleiding tot scheuring. Hr. Herzog vindt in die soort van scheuring niet veel bezwaar; maar, waar zoveel *andersgezinde* katholijken – gelijk in Zwitserland – overblijven, dan is het breken van den band der liefde in allen gevallen bedenkelijk. Zonder liefde is al het andere van weinig waarde. Het is UHw., als trouw lezer van het blad van J. Enschede zeker niet ontgaan, wat daarin door den correspondent van het *Journal des Débats* over Zwitserland gezegd is.

H. Karsten.

(Übersetzung des Briefes)

Amersfoort,
am 3. Oktober 1876

Hochw. Herr!⁸⁹

Ich habe den Hirtenbrief⁹⁰ des Hr. Herzog gelesen, und ich halte dafür, dass alles, was darin zu lesen ist, nicht ohne weiteres angenommen werden kann. *Unter anderen Umständen* hätte Cyprian nicht geschrieben, was er schreibt. Man versteht sehr wohl, dass, als die Bistümer auf eine Stadt beschränkt waren, die Wahl, die *praesente populi* et *judicio cleri* vorgenommen war, die beste war. Aber der Apostel Paulus sagt bei der Entsendung des Titus nach Kreta nicht, dass er die Gläubigen einzuberufen hat, um einen Bischof zu wählen. Das beweist zumindest, dass es eine kirchliche Anordnung ist, oder eher erfordert, wenn der *gesunde Menschenverstand* im Verlaufe der Zeit solche Wahlvorgänge empfohlen und institutionalisiert hat. Deswegen muss

⁸⁹ S. Anm. 87.

⁹⁰ S. Anm. 88.

man die anderen Arten Bischöfe einzusetzen, noch nicht ohne weiteres ablehnen, noch weniger sie zu einer die kirchliche Gemeinschaft trennenden Beschwerde machen. Ich sehe nicht ein, dass die Synode – in der der Laienanteil so stark überwiegt – die Handhabung sowohl der *dogmata* wie der *exercia* und *Disziplinen* der hl. Kirche am besten gewährleistet. Die Fehler, die in dem «Hirtenbrief» angeführt werden, sind gross, werden aber anerkannt. *Non communicare* und vor allem dazu *arguere* ist gewiss Pflicht, aber auch ausreichend, um dafür nicht verantwortlich zu sein. Indem man mehr tut, läuft man dem Apostel Paulus den Rang ab und gibt man zu Trennung Anlass. Hr. Herzog hat gegen diese Art der Trennung nicht viel Bedenken; aber wenn so viele *andersgesinnte* Katholiken – wie in der Schweiz – zurückbleiben, dann ist das Zerbrechen des Bandes der Liebe in allen Fällen bedenklich. Ohne die Liebe ist alles andere von geringem Wert. Es wird Ehw. als getreuem Leser des Blattes von J. Enschede, sicher nicht entgangen sein, was darin vom Korrespondenten des *Journal des Débats* über die Schweiz gesagt worden ist.

H. Karsten.

*Beilage zu Nr. 150*⁹¹

Men moet wel opmerken, dat de Utr. Kerke, toen zij aan de Oud-Katholieken in Duitschland hulp bood, aan verdrukke Geloofsgenooten, naar de wet der Liefde, de hun van Christus en de H. Kerk geschonken, maar door hunne Bisschoppen en Priesters onregtvaardig toen geweigerde regten beoogde te bezorgen. Dit heeft zij duidelijk uitgesproken in haar Schrijven voor de wijding van den Hoogw. Biss. Reinens aan Z. H. den Paus Pius IX. Van het aanbrengen van hervormingen was toen geen spraak; te minder, omdat de oprigting van Gemeenten zelfs niet oorspronkelijk in het plan lag. – De Kerk van Utrecht heeft die oprigting altijd voor gevaarlijk in hare gevolgen gehouden, vooral met opzicht tot de eenheid.

De in Duitschland bij de Oud-Katholieken ingevoerde *Reformen* binden derhalve de Kerk van Utrecht niet als *praecedent* ten aanzien van de Zwitsersche Christelijke Katholieken.

Zij is toeziende bij de Reformbeweging in Z. meer niet. De nieuwigheden/Reformen daar ingevoerd komen haar zelfs voor, ten minste

⁹¹ Aus der Handschrift zu schliessen, ist der Verfasser Seminarpräsident Chr. Karsten.

gedeeltelijk niet gevorderd te worden door den Stand van zaken en moeyelijk met de Grondwet der H. Kerk over een te komen.

Het volstrekt noodige in den tegenwoordigen toestand der H. Kerk is volgens de Utr. Kerk dat de geloovigen die de bepalingen van de Vaticaansche Bisschops-vereeniging niet aannemen, zoo veel mogelijk worden bijgestaan opdat hun de H. H. Sacramenten en troostmiddelen der H. Kerk bij leven en sterven worden gegeven. De groote moeyelijkheid in 't bereiken van dit doel moet de geloovigen een reden wezen om zich het Apost. woord te herinneren: Zoo gij nogtans ook iets lijdt om de regtvaardigheid, zoo zijt Gij wel gelukkig.

Het gevaarlijke van de voorgenomen hervormingen is de oprigting van Gemeenten.

Het moeyelijke overeen te brengen met de instellingen der H. Kerk ligt vooral in

- 1) de Synode en hare attributen, en
- 2) in de bepalingen omtrent den Bisschop.
- 3) in de bepaling omtrent het huwen der priesters, ook zoolang zij nog in bediening zijn.

In het algemeen schijnen kerkelijke en staatkundige zaken niet genoeg van elkander gescheiden.

Of de keuze van den Bisschop wettig is geweest kan niet uit deze gedrukte stukken worden uitgemaakt.

Übersetzung der Beilage zu Nr. 150

Man muss beachten, dass die Utrechter Kirche, als sie den Alt-Katholiken in Deutschland zu Hilfe kam, den unterdrückten Glaubensgenossen nach dem Gesetze der Liebe die ihnen von Christus und der hl. Kirche geschenkt, aber damals von ihren Bischöfen und Priestern zu Unrecht verweigerten Rechte zu verhelfen, vorhatte. Sie hat das klar zum Ausdruck gebracht in ihrem Schreiben anlässlich der Weihe des Hochw. Bis. Reinkens an S. H. den Papst Pius IX. Von der Durchführung von Reformen war damals nicht die Rede; umsoweniger, als die Gründung von Gemeinden ursprünglich sogar nicht vorgesehen war. – Die Kirche von Utrecht hat diese Gründung immer im Hinblick auf ihre Folgen für gefährlich gehalten, vor allem in Bezug auf die Einheit.

Die in Deutschland von den Alt-Katholiken durchgeführten *Reformen* stellen folglich für die Kirche von Utrecht keinen verbindlichen *Präcedenzfall* für das Verhältnis zu den schweizerischen Christkatholiken dar.

Sie ist Zuschauer bei der Reformbewegung in der Schweiz, sonst nichts. Die dort durchgeführten Neuerungen/Reformen, scheinen ihr sogar, wenigstens zum Teil, nicht vom Stand der Dinge erfordert und schwerlich mit den Grundsätzen der hl. Kirche vereinbar zu sein.

Das absolut Notwendige in der heutigen Lage der hl. Kirche ist, nach der Utrechter Kirche, dass den Gläubigen, die die Bestimmungen der vatikanischen Bischofsvereinigung nicht annehmen, so viel als möglich geholfen wird, damit ihnen die hl. Sakramente und Tröstungen der hl. Kirche in Leben und Sterben vermittelt werden. Die grossen Schwierigkeiten dieses Ziel zu erreichen, sollten den Gläubigen Anlass sein, sich an das apostolische Wort zu erinnern: Und ob ihr auch leidet um Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig.

Das Gefährliche der durchgeführten Reformen ist die Gründung von Gemeinden.

Das schwer mit den Einrichtungen der hl. Kirche in Einklang zu Bringende liegt vor allem in:

1. der Synode, und ihren Eigenschaften, und
2. in den Bestimmungen über den Bischof,
3. in den Bestimmungen über die Ehe von Priestern, auch wenn sie ihr Amt noch ausüben.

Im allgemeinen scheinen kirchliche und politische Angelegenheiten ungenügend von einander getrennt zu sein.

Ob die Bischofswahl rechtmässig war, kann auf Grund dieser gedruckten Dokumente nicht entschieden werden.

Aber schon 1887 sollte Dr. Johann Friedrich von Schulte über das Verhältnis zwischen der holländischen altkatholischen Kirche einerseits und den altkatholischen Kirchen Deutschlands und der Schweiz anderseits schreiben: Seit 1875 trat eine gewisse Spannung ein, welche ihren Grund darin hatte, dass der bedächtigen holländischen Kirche jede Reform bedenklich schien... Eine nähere Verbindung der drei Kirchen in Deutschland, Holland und der Schweiz als solcher ist nicht eingetreten, obwohl es wünschenswert und zweckmässig wäre, dass dieselben gemeinsame Versammlungen hielten, an denen die 5 Bischöfe, geistliche und weltliche Abgeordnete der Synoden teilzunehmen hätten. Dies zu bewirken ist Sache der Bischöfe und Synoden, denen es an's Herz gelegt sein möge. An Stoff würde es nicht fehlen und für die Selbständigkeit der Einzelkirche keine Gefahr eintreten⁹².

⁹² Dr. Joh. Friedrich von Schulte, Der Altkatholizismus. Geschichte seiner Entwicklung, inneren Gestaltung und rechtlichen Stellung, Giessen 1887, S. 651–652 (Ziffer 227 und 228).

Doch, im Laufe der Jahre scheint eine andere Anschauung eingetreten zu sein, da an dem Kongress zu Krefeld 1884 wieder zwei Pfarrer aus Holland teilnahmen, der Erzbischof Heykamp aber sein Ausbleiben warm entschuldigt hatte. «Ohne dass die einen ihre Gefühle den anderen mitteilten, waren fast gleichzeitig in Holland, Deutschland und in der Schweiz teils in engeren Kreise, teils in grösseren Versammlungen mannigfache Stimmen laut, dass die Bischöfe versuchen sollten, die von ihnen repräsentierten Kirchen in lebendigere Beziehungen zueinander zu bringen⁹³.

So kam es nach kurzen Vorverhandlungen am 24. September 1889 in Utrecht zu einer Konferenz, deren Ergebnis eine förmliche Union der Utrechter Kirche mit den deutschen und schweizerischen Altkatholiken war⁹⁴.

IJmuiden

F. Smit

⁹³ E. Herzog, Hirtenbriefe II, S. 63.

⁹⁴ J. Visser, F. Smit, P. J. Maan, Onafhankelijk van Rome toch katholiek, 250 jaar oud-katholieke geschiedenis, Hilversum 1973, S. 71–75.